

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 1

1966

18. JAHRGANG

EIN NEUES JAHR

Ein Jahr ist versunken. Ein neues Jahr hat angefangen. Wir blicken jetzt nicht zurück. Zwar wissen wir alle, daß das, was im alten Jahr war, uns auch im neuen Jahr nicht loslassen wird. Das Vergangene wirkt weiter — in den Verhältnissen, wie sie sich nun einmal gestaltet haben, in den Menschen, wie sie nun einmal geworden sind, von gestern und von vorgestern her.

Was die kommenden Monate bringen werden, wissen wir nicht. Hoffnungen sind ganz unangebracht. Wer sich mit menschlichen Hoffnungen über den Ernst unserer Lage, der äußeren und der inneren,

hinwegsetzen wollte, würde sich selbst und seinem Volk einen schlechten Dienst tun. Nur eins soll uns jetzt bewegen und erfüllen.

Auf dem Einband der vierbändigen, nicht eben rühmlich bekannten Erinnerungen des Fürsten Bülow sieht man ein Wappen und darüber als Losung ein einziges lateinisches Wort, das Wort: *Poscitur* — das heißt: Wir werden gefordert! Das ist ein gutes Wort. Es ist das Wort, das wir brauchen!

Wir werden gefordert! Wir machen uns ja unser Leben nicht selber. Das Leben kommt über uns — mit seinen Verhält-

nissen, die sich ständig ändern, mit den Menschen, die in unserem privaten Leben und im Leben der Allgemeinheit kommen und gehen, mit all den Lebensumständen, die wir nicht in der Hand haben, Gesundheit und Krankheit, Erfolg und Mißerfolg, Atmosphäre des allgemeinen Denkens und Urteilens. An diesem allen können wir nichts ändern.

Und nun entscheidet es sich: nehmen wir das alles hin als ein unentrinnbares Schicksal? Oder fühlen wir uns von diesem allen angerufen und gefordert? Haben wir verstanden, daß alles, was über uns kommt, ein Aufruf an uns ist, ein An-



Landsberg (Warthe) — Am Rundungswall

Foto: H. St.

ruf Gottes, uns nicht treiben zu lassen, sondern unsere Pflicht zu tun, allen Verhältnissen und allen Unmöglichkeiten zum Trotz, für das einzustehen, was uns als Menschen unter Menschen befohlen ist?

Denn so unbezweifelbar es ist, daß wir unser Leben nicht selber machen, so wahr ist auch die andere alte Erkenntnis, daß uns die Zukunft nicht anderes bringen wird, als was wir selber sind. Die Zukunft kann uns Leid und Enttäuschung und tausend Nöte bringen — wir haben es in der Hand, entweder an diesen Nöten zu zerbrechen oder aus dem Leid einen Segen zu machen für uns selbst und für andere. Die Zukunft kann uns äußeres Glück bringen; sie kann unsere materielle Lage verbessern, sie kann uns unsere Gesundheit wiedergeben; sie kann unserem Volk einen großen Schritt auf Freiheit und Wiedervereinigung hin schenken — wie viele aber sind durch ihr Glück verdorben worden. Wir haben es in der Hand, ob auch wir dadurch verdorben oder ob wir dadurch froher, dankbarer, tatkräftiger werden!

Wir werden von dem Herrn unseres Schicksals, der nicht unseren Untergang, sondern einen fröhlichen Neuanfang will,

gefordert, die Antwort zu geben, um dretwillen er uns das neue Jahr hat erleben lassen.

Wozu wir gefordert werden, das ist Zuversicht! Es ist die Zuversicht, daß der Gott, der über uns waltet, einen festen und tapferen Willen nicht unbelohnt läßt. Diese Zuversicht ist nicht billig. Sie muß aus dem Glauben kommen. Wenn die Zuversicht aber erst einmal gewonnen ist, dann läßt sie sich auch durch Rückschläge und Enttäuschungen nicht beirren und nicht zerbrechen.

Wir wollen am Anfang des Jahres alles Sorgen und Zweifeln ins Meer werfen, wo es am tiefsten ist. Mit ängstlichen Naturen wird weder einem Volk noch einer Kirche zu neuem Anfang geholfen. Und vollends nicht durch Problematiker, die immer diskutieren wollen, aber nicht den Mut haben, Entschlüsse zu fassen und tapfer Bindungen einzugehen.

Poscitur! — wir werden gefordert! Gefordert zur Zuversicht! Dies und nichts anderes kann mein Gruß zum neuen Jahr sein!

(Aus der Neujahrsansprache von Bischof D. Dibelius 1965)



Präses D. Kurt Scharf

Ratsvorsitzender der EKD,

wurde von der Synode in Berlin Ost und West zum Bischof der Landeskirche Berlin-Brandenburg gewählt.

Besinnung nach 20 Jahren / Die Kirche und die Heimatvertriebenen

Herausgegeben vom Ostkirchenausschuß, Hannover

I. Was haben wir getan?

Von Pastor Claus von Aderkas, Bremen

A. Die Ausgangssituation 1945

Im Januar 1945 — für einige Volkstämme und ihre Kirchen im Südosten Europas noch frühzeitiger — begann das Grauen der Flucht aus der angestammten Heimat in endlosen Trecks auf vereisten Straßen, in überfüllten Eisenbahn- und Schiffstransporten oder zu Fuß. Noch qualvoller war der Weg in die östliche Verschleppung für die nicht rechtzeitig geflüchteten arbeitsfähigen Männer und Frauen. Nach der Kapitulation wurde die Entleerung des Ostraumes von Deutschen durch die gewaltsame Vertreibung fortgesetzt. Mord, Vergewaltigung, jede Art von Willkür und totale Rechtlosigkeit haben den Betroffenen Wunden geschlagen, die von vielen bis heute nicht überwunden sind.

14 Millionen unterwegs! 9,3 Millionen gelangten nach und nach in den westlichen, vom Bombenkrieg schwer angeschlagenen und entnervten, in Besatzungszonen zerschrittenen Teil Deutschlands — mit völlig unzureichenden Verbindungen von Post und Verkehr. Die Zerstreuung der Stämme, der von gemeinsamer Geschichte und Heimat und von gleichen Lebensverhältnissen geprägten Gemeinschaften, der Konfessionen und der Kirchen, der Gemeinden und der einzelnen Familien war nahezu vollkommen. Mit dieser Zerstreuung ging auch angesichts der materiellen Not eine drohende Auflösung des Rechtsbewußtseins, der Sitte und Ordnung Hand in Hand.

Die Menschen im Westen hatten schon ihre eigenen schweren Sorgen und Nöte. Aber durch das Hereinstören der Vertriebenen wurden diese Nöte noch erhöht oder neue Nöte erzeugt. Auch wurden die gewachsenen, noch bestehenden Ordnun-

gen westlicher Wohngemeinschaften von den zuziehenden Flüchtlingsmassen nicht anerkannt, weil es nicht ihre Ordnungen waren, und dadurch aufgelöst. Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zwangseingewiesenen, deren Transporte allein nach den jeweiligen Aufnahmemöglichkeiten durch die Besatzungsmächte geleitet wurden, war oft ein gespanntes. Das hat sich vielfach auch auf den kirchlichen Bereich ausgedehnt und dadurch Entkirchlichung bewirkt. — Es ist aber glücklicherweise auch hier und da das Gegenteil geschehen, nämlich, daß durch den Zuzug von Vertriebenen so manch indifferente Ortsgemeinde belebt worden ist.

Es ist bedauerlich, wenn auch verständlich, daß unter diesen Verhältnissen das Bekenntnis der Gemeinsamkeit, ein solidares Ja gegenüber dem auferlegten Schicksal im Deutschen Volk nicht laut geworden ist, wie es die Finnen auszeichnet: „Wir sind alle Karelier.“ Es blieb dem Kirchentag in Berlin vorbehalten, die Lösung, die 1945 not getan hätte, zu formulieren: „Wir sind doch Brüder“ — aber erst 1951 und mit einer anderen Abwekklung. Das alles muß man sich erneut ins Gedächtnis rufen — und zwar ohne Verkleinerung oder Beschönigung der ungeheuren Leiden, die durch uns Deutsche über andere Völker gebracht worden sind — um die Größe der Aufgabe für die Seelsorge zu ermessen.

B. Wie die Arbeit begann und wie sie geordnet wurde

In dieser chaotischen Zeit ohne eigenstaatliche Obrigkeit ist es das bleibende Verdienst der westdeutschen Kirchen, die als einzige Körperschaft die Anerkennung der Besatzungsmächte hatten, aber auch verantwortungsbewußter Männer und Frauen aus den Reihen der Vertriebenen, die völlige Auflösung oder die Radikalisie-

rung verhindert zu haben. Bereits im August 1945 befaßte sich die erste Konferenz der evangelischen Kirchenführer in Treysa mit der Gesamtlage. Um die Not im Lande selbst zu lindern, wurde auf Initiative Dr. Gerstenmaiers die Gründung des Hilfswerks der EKD beschlossen, und um sich der Glaubensbrüder in den besetzten Gebieten anzunehmen, der „Kirchendienst Ost“ ins Leben gerufen. Der „Kirchendienst Ost“ führte schon 1946 einen ersten Kirchentag in Wittenberg durch und hat in aller Stille in 20 Jahren eine umfangreiche Arbeit geleistet. Durch die Bischofskonferenz und die Kirchenkanzlei wurden die Verbindungen zur Ökumene und ihren Hilfquellen aufgenommen. Namen, wie Dr. Michelfelder, Birger Forell, Gräfin Hamilton, D. Hellstern, Dr. Empie, Lordbischof Bell, Pastor John Metzler, Dr. Stahmer, sollen unvergessen bleiben.

Außer dem durch Paster D. Birger Forell ins Leben gerufenen Hilfswerk „Boros-Komitee“ und der Erholungsstätte Schloß Gripenberg in Schweden wird sein Name für immer verbunden bleiben mit der Begründung der bedeutendsten kirchlichen Flüchtlingsdienstleistung, der „Deutsch-Schwedischen Flüchtlingshilfe“ zur Wiederansiedlung des vertriebenen Landvolkes aus dem Osten.

In der größten Ausweglosigkeit: Größte Aktivität! Mag das Sprichwort feststellen: „Not macht erfindend“ — vor unseren Augen ist es ein Wunder der Güte Gottes — ein Wunder, dessen Größe auch in der Rückschau nicht verblaßt, sondern um so größer wird.

Die zunächst zusammenhanglosen kirchlichen Not- und Hilfsgemeinschaften der Vertriebenen traten erstmalig im Juli 1946 in Frankfurt/Main zusammen und beschlossen, sich als Hilfskomitees ihrer vertriebenen Heimatkirchen im Hilfswerk der EKD zu konstituieren. Die Hilfskomitees

— inzwischen 19 — wurden wenig später vom Rat der EKD und der Kirchenkanzlei als rechtliche Vertretungen ihrer im Osten zerstörten Kirchen bestätigt und mit der Fürsorge und Seelsorge an den Vertriebenen in Verbindung mit den Ortsgemeinschaften beauftragt. Auf der gleichen Versammlung in Frankfurt wurde von den Vertretern der Hilfskomitees auch die Gründung eines gemeinsamen Ausschusses der verdrängten evangelischen Ostkirchen — des „Ostkirchenausschusses“ — beschlossen. Seine Aufgabe sollte die gemeinsame Vertretung und Koordinierung sein. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bestätigte auch diesen Beschluß und beauftragte den Ostkirchenausschuß (OKA) seinerseits, dem Rat und der Kirchenkanzlei zu Beratungen zur Verfügung zu stehen. Der erste Vorsitzende des OKA wurde Prof. Dr. Dr. Herbert Girsensohn, sein Stellvertreter der heutige Vorsitzende des OKA Oberkonsistorialrat Dr. Gerhard Gülzow. Der Rat der EKD entsandte seinerseits auch einen Vertreter in den OKA. Mit der Bestätigung durch den Rat der EKD wurde die kirchliche Vertriebenenarbeit auch gegenüber den Besatzungsmächten legitimiert. Das vom Kontrollrat erlassene Koalitionsverbot für Flüchtlinge blieb aber noch bis 1948 und zum Teil bis 1949 bestehen und unterband jede Art von heimatpolitischen oder kulturellen Zusammenschlüssen der Vertriebenen. Dieser Umstand hat die Arbeit der Hilfskomitees oft belastet.

Die kirchliche Vertriebenenarbeit hat vor allem sowohl durch die gesamtkirchlichen als auch vom CVJM entsandten Lagerdienste viel Hilfe und Unterstützung erfahren, wofür es auch an dieser Stelle herzlich zu danken gilt. Eine noch engere Verbindung zwischen den einheimischen und den vertriebenen Kirchen wurde im Laufe der Jahre durch die Herstellung von Patenschaftsverhältnissen, durch Einsetzen von Landesflüchtlingspfarrern und die Bestellung von Sprechern des OKA bei den einzelnen Landeskirchen bewirkt. Seit 1957 hat der Rat der EKD einen Bischof für Flüchtlings- und Vertriebenenfragen eingesetzt.

Um eine engere Zusammenarbeit der Hilfskomitees selbst zu erzielen, begründeten sie im September 1950 in Königswinter den „Konvent der zerstreuten evangelischen Kirchen aus dem Osten“. Der Konvent stellt die Versammlung dar, in der jedes Hilfskomitee durch zwei von ihm selbst zu entscheidende Delegierte vertreten ist. Sein Vorsitzender ist bis zum heutigen Tag Kirchenpräsident a. D. Franz Hamm. Zu der Bewältigung der laufenden Arbeit kommt dem Geschäftsführer des OKA eine besondere Bedeutung zu. Dieses Amt wurde 1950 bis 1958 von Pfarrer Friedrich Spiegel-Schmidt und seit 1958 von Verwaltungsdirektor Gerhard Rauhut mit großer Umsicht wahrgenommen.

1952 hat sich der Konvent noch eine erweiternde Form gegeben — die des „Großen Konvents“, dem außer den Hilfskomiteevertretern auch diejenigen der nicht-deutschen Exilkirchen und der gesamt-kirchlichen Werke sowie eine Anzahl berufener Persönlichkeiten angehören. Im Lauf der letzten Jahre sind im Bereich fast aller westdeutschen Landeskirchen auch Landeskongresse ins Leben gerufen worden.

Es könnte nun leicht das Mißverständnis entstehen, als hätte die kirchliche Vertriebenenarbeit erst mit ihrer offiziellen Kon-

stituierung und Beauftragung begonnen. Das trifft nicht zu. Wohl hat sie dadurch in der Diakonie und Seelsorge der Gesamtkirche und in den einzelnen Landeskirchen ihren festen Platz und ihre Ordnung erhalten, aber sie war bereits lebendig und am Werk vor jedem kirchenrechtlichen Akt. Im Grunde geschah Samariterdienst überall auf Fluchtstraßen oder in Lagern, wo einer seinen eigenen Egoismus oder auch seine Schwäche überwand, um dem noch Hilfsbedürftigeren um Jesu Willen Nächster, Bruder oder Schwester zu sein. Dieses ist auch geschehen zwischen Einheimischen und Vertriebenen und hin und wieder von Polen, Tschechen oder Russen. Der barmherzige Samariter ist nicht eine Institution, die nach der Amtszuständigkeit fragt, sondern er ist zuständig, weil ihn „die Liebe treibt“. Insofern werden auch wir darüber wachen müssen, daß alle Organisationen und amtliche Einbettung nicht überwiegen, sondern ihnen dem Auftrag dienenden und nur dann hilfreichen Platz behalten.

C. Wie die Aufgabe wahrgenommen wurde

Die vielgestaltige Tätigkeit der Hilfskomitees, des Ostkirchenausschusses und des Konvents läßt sich am ehesten in drei Bereichen darstellen — es sind diese: die Leisorge, die Seelsorge und die Hilfe zur geistigen Schicksalsbewältigung. Keiner dieser Bereiche kann für sich gesondert, als zeitlich begrenzt oder abgeschlossen angesehen werden, sondern sie stehen in untrennbarer Beziehung zueinander und bleiben miteinander verbunden. Dennoch haben sie zeitbedingt ihr besonderes Schwergewicht — ihre Akzente.

In der Situation der ersten Nachkriegsjahre und beim Eintreffen jedes neuen Transportes stand die Leisorge, die Sorge um die Existenz des Menschen besonders im Vordergrund. Stichwortartig seien genannt: Nahrung, Bekleidung, Unterkunft, Hilfen beim Auffinden der Angehörigen (Suchkarteien), Hilfen beim Beschaffen eines Arbeitsplatzes, im Herstellen von Kontakten zu Kirchengemeinden und zu Behörden, bei der Zusammenführung von Familien oder auch bei Entnazifizierungsverfahren, Beratungen aller Art, besonders von Auswanderungswilligen, Vermittlungen und Amtshilfen, Errichtung von Altersheimen und Mithilfe bei der Einrichtung von Förderschulen für die spätausgesiedelten Jugendlichen.

Bei dieser vermittelnden und helfenden Tätigkeit ist es von Bedeutung gewesen, daß sie vielfach von „eigenen Menschen“ wahrgenommen werden konnte und daß sie aus der Personalkennntnis und auch aus der Kenntnis der näheren Umstände geschah. Dazu ist ein großer Besuchs- und Reisedienst von den Hilfskomitees ins Leben gerufen und ein Netz von Vertrauensleuten eingesetzt worden. Daß den Helfern immer wieder die Hände gefüllt wurden, um helfen zu können, ist nicht nur der Gebehrde in den eigenen Reihen zu danken, sondern vor allem der Ökumene, den kirchlichen und später auch den staatlichen Stellen, zu denen der OKA und der Konvent die notwendigen Verbindungen herstellte. Alle fürsorglichen Hilfen sind in der steten Bereitschaft zur Seelsorge als einer bewußt diakonischen Aufgabe geschehen.

Die Seelsorge

Der zweite Bereich ist die Seelsorge (ebenfalls in der steten Bereitschaft zur

Leisorge und mit ihr verbunden). Dieser seelsorgerlichen Hilfe ging und geht es bis heute um die Bewältigung des Vertreibungsschicksals und des gestörten Rechtsbewußtseins, um die Erhaltung der Persönlichkeit, um die Einordnung des Ausder-Bahn-Geworfenen und um die Genesung des im Innersten verletzten Menschen. Es ging und geht ihr um die Tröstung des Verzweifelten, um Zuspruch der Vergabung, um das Lösen des Gebundenen und Verstrickten. Es ging und geht ihr auch bis zum heutigen Tag um jede Art der Hilfe und Vermittlung zu einer echten Eingliederung — besser: Neubehimung in der Kirche und Gemeinde des Aufnahmortes. Darum gerade ging es diesem Bereich der Arbeit auch so bewußt um das Erreichen der Jugend in Freizeiten, Nach- und Spätkonfirmationen. Besonders wurde deshalb auch der ständige Kontakt zu den landsmannschaftlichen Zusammenschlüssen — seit 1950 — gepflegt. Und auch die Altenhilfe hat immer ein wichtiges Arbeitsgebiet dargestellt.

Die Seelsorge an Flüchtlingen und Vertriebenen sieht sich immer konfrontiert mit der ganzen Fülle der aus Vertreibung und Heimatlosigkeit herrührenden Glaubens- und Lebensnöte, mit der Anfechtung, die vom Nihilismus oder vom Materialismus herkommt, aber auch mit den Gefahren einer Mythologisierung der Heimat. Es hat sich in 20 Jahren erwiesen, eine wie entscheidende Bedeutung der Seelsorge an Vertriebenen gerade durch Menschen der gleichen Herkunft, des gleichen Schicksals und gewissermaßen auch der gleichen Sprache zukommt. Das wird auch noch für geraume Zeit eine wesentliche Voraussetzung für die kirchliche Vertriebenenarbeit bleiben. Hierin ist von einer Anzahl heimatvertriebener Pastoren — sofern sie nicht völlig im eigenen Amt aufgingen — und einer großen Schar ehrenamtlicher Laienhelfer durch Rundbriefe und Schriften, durch Besuche und Einzelseelsorge, durch Heimatgottesdienste und Rüstzeiten an ihren Schicksalsgefährten eine gesamt-kirchliche Aufgabe wahrgenommen worden, die bis heute im westdeutschen kirchlichen Raum oft übersehen oder mißverstanden worden ist.

Die Hilfe zur geistigen Schicksalsbewältigung

Als Bereich kirchlicher Vertriebenenarbeit geht es in der Hilfe zur geistigen Bewältigung um Klärung, Orientierung und Hilfen zur Selbstbesinnung. Sie geschieht in der Verantwortung vor dem Herrn und in der Bindung an ihn. Sie hat auch ein seelsorgerliches Anliegen. Sie ist deshalb weder voraussetzungslos noch absichtslos. Aber im Wissen um diese Begrenzung stellt sich dieser Bereich der Arbeit bewußt der geistigen Auseinandersetzung unserer Tage auf den verschiedensten Gebieten. In der zurückliegenden Zeit und bis in die Gegenwart hinein ist auch auf diesem Gebiet viel Arbeit geleistet worden: Es ging um die Erarbeitung des eigenen Selbstverständnisses, um die Auseinandersetzung mit der Heimatgeschichte, um Sammlung und Aufarbeitung des kirchlichen Erbes, um Klärung des Verhältnisses zu den Exilkirchen aus den Heimatländern, zu den Nachbarvölkern, zu den Organen staatlicher Vertriebenenpolitik und zu den Vertriebenen-Organisationen. Es ging um die geistliche und geistige Betreuung und Orientierung der Ausgewanderten, um Klärung von Position und Standort in der Gesamtkirche, um das Ge-

sprach und den brüderlichen Austausch mit den katholischen Schicksalsgefährten. Es ging und geht auch heute um Suche nach und Festhalten an der gemeinsamen Basis in der Gesamtheit der vertriebenen Kirchen auch bei verschiedenen theologischen Ausgangspositionen oder politischen Standpunkten. Es ging um Schuld und Vergebung, um Wiedergutmachung in theologischer, rechtlicher und politischer Sicht, um Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, um Orientierung und Stellungnahme zu Völkerrechtsfragen wie Heimat und Selbstbestimmungsrecht. Es ging und geht auch um Orientierung über die Lage der Flüchtlinge in der ganzen Welt und der Kirchen in den Ostblockstaaten. Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollzähligkeit — sie könnte noch fortgesetzt werden. Es soll nur versucht werden, hier einmal die Weite und Vielfalt der Thematik dieses Bereiches aufzuzeigen.

Das Bemühen um die geistige Bewältigung hat seinen Niederschlag in einer großen Anzahl von Rüst- und Arbeitstagen der einzelnen Hilfskomitees, der Heimatkirchentage, der jährlichen Arbeitstagen des OKA und des Konvents und den alle zwei Jahre stattfindenden Ostkirchen- und Ostpfarrertagen gefunden. Die jeweilige Thematik all dieser Tagungen, ein umfangreicher Vortragsdienst sowie die zahlreichen Publikationen sind geradezu ein Katalog des Bemühens um Klärung und Bewältigung der geistigen Situation in Geschichte und Gegenwart.

D. Die Arbeitskreise und die Wege in der Öffentlichkeit

Aus dem bisher Gesagten sollte deutlich werden, welche entscheidende Bedeutung der kirchlichen Vertriebenenarbeit im ständigen Kontakt mit der Schar der Heimatvertriebenen zukommt. Ihr Bemühen in Fürsorge, Seelsorge und Hilfe zur geistigen Bewältigung zielt ab auf geistige Durchdringung des Erlebten und Erlittenen und auf eine echte Eingliederung und Neubehausung ihrer Landsleute. Um diese gewaltige Aufgabe gründlicher und sachkundiger lösen zu können, sind durch den OKA und den Konvent oder auch auf ihre Veranlassung eine Reihe von Arbeitskreisen und Einrichtungen zur Erarbeitung und wissenschaftlichen Erforschung bestimmter Bereiche geschaffen worden.

1. Seit 1955 bemüht sich „die religionspädagogische Arbeitsgemeinschaft“ durch Ausarbeitungen und Vorschläge die Lehrpläne zu ergänzen.
2. 1957 gelang es nach längeren Verhandlungen auf Grund eines Vertrages zwischen dem OKA und der Universität Münster „das Ostkirchen-Institut“ zu begründen. Die Leitung hat Prof. Stupperich. Außer der umfangreichen Forschungs- und Seminararbeit gibt dieses Institut das Jahrbuch „Kirche im Osten“ heraus, das bereits im achten Jahrgang erscheint.
3. 1961 wurde der „Verein für ostdeutsche Kirchengeschichte“ gegründet.
4. Eine besondere Bedeutung in der theologischen Durchdringung von Völkerrechtsfragen hat der seit 1955 bestehende Arbeitskreis für „Ethik und Recht“.
5. Aus der 1954 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener evangelischer Jugend“ ist seit 1963 „der Ostdeutsche evangelische Studienkreis“ er-

wachsen, der sich in der letzten Zeit besonders mit der Prager Friedenskonferenz befaßt hat.

6. In unregelmäßigen Abständen sind immer wieder gemeinsame Tagungen mit den Vertretern der Exilkirchen abgehalten worden, um deren besondere Lage und Probleme zu erörtern, die sich seit der Lutherischen Weltbundtagung 1963 in Helsinki grundlegend geändert haben.

Es bleibt noch ein Wort über die Veröffentlichung zu sagen: Außer den zur Zeit 15 regelmäßig erscheinenden Mitteilungsblättern der 19 Hilfskomitees, hat der OKA 1954 die zunächst vierteljährlich später alle zwei Monate erscheinende Zeitschrift „Der Remter“ herausgegeben. Diese Zeitschrift ist geradezu ein Dokument für die Bemühungen einer geistigen Durchdringung der Vertriebenenproblematik. Seit 1961 hat sich diese Zeitschrift mit drei weiteren in der „Europäischen Begegnung“ zusammengeschlossen.

Ferner gibt der OKA monatlich die „Ostkirchen Informationen“ und in größeren Abständen den Informationsdienst aus dem kirchlichen Raum der Ostblockstaaten heraus.

Die Zahl der bisher erschienenen Bücher, Schriften und Publikationen zur Kirchengeschichte des Ostens und zu den durch die Vertreibung selbst aufgeworfenen Fragen beträgt etwa sechzig, nicht gerechnet die weit höhere Zahl von Aufsätzen und Beiträgen in den verschiedensten Zeitschriften. Diese Aufzählung in allerknappster Form zeigt auf, daß in zwanzig Jahren gearbeitet und eine Menge getan worden ist. Dafür sind wir dankbar. Und

doch darf das statistisch Nachweisbare nicht darüber hinwegtäuschen, daß das eigentliche Kernstück und Schwergewicht kirchlicher Vertriebenenarbeit in der nur wenig sichtbaren und schon gar nicht statistisch zu erfassenden Seelsorge und Diakonie der Hilfskomitees liegt. Prof. Girgensohn schrieb 1955 in der „Monatschrift für Pastoraltheologie“ Heft 6: „Die Christenheit steht vielfach da als eine Schar, die angegriffene Restposition mühsam verteidigt und es gar nicht wagt, für eine letzte, eschatologische Zukunft zu leben. Von diesem Ausgangspunkt aus wird die seelsorgerliche Aufgabe sichtbar. Sie beschränkt sich keinesfalls auf die Vertriebenen, aber sie sind doch diejenigen, in denen diese Entwicklung am meisten fortgeschritten ist. Es geht darum, daß aus dem Fundament des nackten Glaubens heraus, das Leben aus dem Nichts wieder neu gebaut wird, das Schritt für Schritt hier die Formen und Gestaltungen fast für alle Gebiete des Lebens wieder neu gefunden werden. Oder anders ausgedrückt: Wie sieht es aus, wenn das Evangelium in die Vermassung hinein wirksam wird? Diesen Weg zu suchen und zu finden, ist die Aufgabe. Sie kann in Angriff genommen werden nur aus der Gemeinschaft heraus, und zwar aus der engsten Gemeinschaft von Mensch zu Mensch, vor allem von Alten und Jungen, unter der Verheißung und Vergebung Gottes.“

Es könnte sein, daß die Masse der Vertriebenen nicht nur die Avantgarde einer fruchtbaren Auflösung war, sondern daß sie, wenn es gelingt, sie in echter Weise mitwirken zu lassen, auch zu einem Helfer in der Überwindung von parochialer Enge und für eine verheißungsvolle ökumenische Offenheit wird.

Deutscher Standpunkt zur Ostgrenze

(HuF) Bundeskanzler Erhard hat in seiner letzten Regierungserklärung in die Diskussion über die deutschen Ostgrenzen eingegriffen und allen Verzicht-Politikern eine klare Absage erteilt. Nach wie vor lehnt die Bundesregierung und die CDU/CSU die Unrechtsgrenze an Oder und Neiße ab. Unmißverständlich erklärte Prof. Erhard: „Wir wünschen um so mehr Entspannung. Dieser Weg mag weit sein. Er wird von uns auch Entbehrungen und Opfer fordern. Wir werden ihn dennoch gehen. An seinem Ende wird ein Friedensvertrag stehen, verhandelt und geschlossen von einer frei gewählten gesamtdeutschen Regierung. Nur mit und in diesem Vertrag können und müssen die endgültigen Grenzen Deutschlands festgelegt werden, das nach gültiger Rechtsauffassung in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht, solange nicht eine frei gewählte gesamtdeutsche Regierung andere Grenzen anerkennt.“

Mit diesen Worten hat der Bundeskanzler eindeutig festgestellt, daß die von ihm geführte Regierung unbeirrbar an unseren Rechtspositionen festhalten wird.

„Oder-Neiße-Linie nicht endgültig“

(HuF) In Vertriebenenkreisen herrscht Genugtuung über die Stellungnahme, die der Führer der britischen Opposition, Edward Heath, zur Frage der deutschen Ostgebiete abgegeben hat. In einem Interview mit der „Welt am Sonntag“ betonte Heath, daß für die britischen Konservativen die Oder-Neiße-Linie nicht endgültig ist, sondern daß „die genauen Grenzen Deutschlands nur als Teil einer, allgemeinen Friedensregelung festgelegt werden können, die sich auf ganz Deutschland erstreckt“.

Nicht resignieren

(HuF) „Im Bekennen zum Recht auf Heimat und zur Selbstbestimmung darf das deutsche Volk nicht resignieren.“ Das erklärte der schleswig-holsteinische Sozial- und Vertriebenenminister, Frau Dr. Lena Ohnesorge, anlässlich der Benennung einer Straße in Kronshagen nach dem aus Pommern stammenden Gründer des Welpostvereins, Heinrich von Stephan.

Viele Bilder

(Fotos) aus dem Stadt- und Landkreis in allen Größen durch den kirchlichen Betreuungsdienst Paul Schmaeling, 1 Berlin 62, Koburger Straße 8.

Stimmen zur evangelischen Denkschrift

Zur Vertriebenen Denkschrift der EKD

Von Oberlandeskirchenrat i.R.

Carl Brummack, Preetz

(OKI) Zu der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Lage der Vertriebenen veröffentlichte die „Kirchliche Information für Schleswig-Holstein“ am 22. Oktober 1965 einen Kommentar von Oberlandeskirchenrat i.R. Carl Brummack, Preetz, stellvertretender Vorsitzender des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), den diese Information, ohne sich mit dem Inhalt zu identifizieren, im nachstehenden Wortlaut wiedergab:

Die Schrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“ hat bereits kurz nach ihrem Erscheinen ein vielfaches Echo in Kirche und Volk hervorgerufen. Sie bezeichnet sich selbst als „eine evangelische Denkschrift“, ist erschienen im Verlag des Amtsblattes der Evangelischen Kirche in Deutschland, herausgegeben von ihrer Kirchenkanzlei in Hannover, versehen mit einem Vorwort des Vorsitzenden des Rates der EKD, verfaßt von der Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung: „Für die ganze Darstellung sind nur die aus den westlichen Gliedkirchen der EKD stammenden Mitglieder der Kammer verantwortlich“ (S. 5). Andererseits muß darauf hingewiesen werden, daß der Rat der EKD ebenso wenig wie ihre Kammer für öffentliche Verantwortung eine die Kirche bindende Verantwortung in der EKD wahrzunehmen berechtigt sind. Auch die Aussagen in dieser Denkschrift können nur ein Beitrag sein in der Reihe früherer und kommender Veröffentlichungen aus der EKD. Sie ist kein Dokument, das für sich ein abschließendes Urteil über bisher Gesagtes oder ein Programm für alle Zukunft in Anspruch nehmen darf.

So müssen ihre Verfasser sich dem kritischen Wort aus Kirche und Volk stellen. Es ist vor allem aus Kreisen der Wissenschaft und Politik berechtigt. Denn hier wirkt die Denkschrift herausfordernd genug. Die Vertreter der Völkerrechtswissenschaft nicht nur in Deutschland werden der Behandlung widersprechen, die das „Recht der Heimat“ in der Denkschrift erfährt, und mit Recht die Frage aufwerfen, ob es nicht ein zu kühnes Unterfangen ist, Rechtsbehauptungen auf „ihre Haltbarkeit zu prüfen“ ohne „wissenschaftliche und richterliche Autorität“ (S. 25). Sie werden sich wundern, daß unbegreiflicherweise auf die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ vom 10. Dezember 1948 bei der ganzen Darstellung mit keinem Wort eingegangen ist und daß ihnen wie den Politikern Mangel an Nüchternheit und Sachlichkeit vorgeworfen wird (S. 41). Diese wiederum werden mit der einseitigen Heraushebung polnischer Gesichtspunkte ohne jede kritische Stellung, die gerade bei einer Schrift wie der von Blum geboten erscheinen muß, sich nicht abfinden und eine solche Beschränkung sowohl bei der Oder-Neiße-Linie wie bei den völkerrechtlichen Auslegungen nicht hinnehmen:

„Die rechtliche Analyse kann und braucht hier nicht weiter getrieben zu werden“ (S. 29, vgl. auch S. 24). Wenn zudem als „ernsthafte Gesichtspunkte“ das vom polnischen Staat vertretene „gesteigerte Recht auf Sicherheit“ und die tatsächliche Besitzergreifung des Polen zur Verwaltung übergebenen Gebietes (S. 28 f.) für die Regelung der Grenzfragen gegenüber den Einwänden des Rechts herausgehoben werden, so bewegt sich hier die Denkschrift in einer Einseitigkeit, die eine verantwortliche Politik nicht nachvollziehen kann.

„Die theologische Diskussion sieht die Denkschrift — ob mit Recht, ist nach dem großen Umfang aller bisherigen Erscheinungen fraglich — in dem Widerstreit zwischen den sogenannten Bielefelder Thesen und ihrer Beantwortung durch die in Lübeck herausgegebenen (vgl. OKI 65/1). Sie wären nur nacheinander zu behandeln gewesen, was die Denkschrift nicht tut.

Sie erweckt mit ihrer Darstellung einen gegenteiligen Eindruck. Sie geht nicht auf den Einspruch ein, der gerade in der Lübecker Antwort gegen das „Und“ bei der Bielefelder Thematik erhoben wird: „Die Versöhnung in Christus und die Frage des deutschen Anspruchs auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße.“ Hier liegt der Schlüssel zur rechten Abwägung beider Thesenreihen. Bei der wichtigen Schuldfrage wird mit Recht auf die Schuldverflechtung der Völker hingewiesen und aus ihr die Notwendigkeit der Erkenntnis gegenseitiger Schuld gefolgert; aber es ist zu bedauern, daß die ganze Fülle der irdischen Schuldverflechtung nicht weiterentwickelt worden ist. Gerade hier hätte eine evangelische Denkschrift ein helfendes Wort sprechen müssen. Über die ganze Problematik des Vertriebenenschicksals und seine Bewältigung in Kirche und Volk (S. 7–17) wird in Zukunft noch zu reden sein. Was die kirchlichen Stellen anlangt, so ist ein Pauschalurteil wie das auf S. 16 wirklich anfechtbar: „Sie haben eine Isolierung ihrer Arbeit nicht durchbrechen können, vielmehr unbewußt eine solche vielleicht noch geradezu gefördert.“ Die nicht wenigen Veröffentlichungen gerade jetzt nach 20 Jahren hätten die Verfasser der Denkschrift eines anderen belehren können.

Jahn: Kein Verzicht

(HuF) „Wer es mit der Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes ernst meint, kann nicht zum Verzicht auffordern. Eine solche Wiedervereinigung kann nur auf der Grundlage des Rechts erfolgen.“ Das hat der Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hans Edgar Jahn, im „Echo der Zeit“ erklärt. Nach Jahns Auffassung gibt die Ostpolitik der Bundesregierung, die fest für die Beibehaltung der deutschen Rechtsposition eintritt, den Willen und die Ansichten des überwiegenden Teils der Mitglieder des Bundestags wieder.

EKD-Denkschrift

bleibt umstritten

Flüchtlingsbischof Dr. Wester aus Protest zurückgetreten

(HuF) Die Kritik an der von der Evangelischen Kirche veröffentlichten Denkschrift über „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“ hält unvermindert an. Aus Protest gegen die umstrittene Denkschrift, in der praktisch der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete gefordert wird, ist jetzt auch der Beauftragte der Evangelischen Kirche für Umsiedler- und Vertriebenenfragen, Bischof Dr. Wester (Schleswig), von seinem Amt zurückgetreten.

Der CDU/CSU-Landesverband Oder-Neiße hat insbesondere Kritik daran geübt, daß die Evangelische Kirche vor der Veröffentlichung der Denkschrift keine maßgeblichen Politiker und Heimatvertriebenen angehört hat. „Es ist für alle Heimatvertriebenen ein bedrückendes Gefühl, daß derartige Stellungnahmen herausgegeben werden, ohne daß mit den Betroffenen ausführlich gesprochen wird“, betonte der Vorsitzende des Landesverbandes, der Berliner Bundestagsabgeordnete Josef Stingl.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete und Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Dr. Hans-Edgar Jahn, hat im Zusammenhang mit der Denkschrift von der „Vertheologisierung eines realpolitischen Problems“ gesprochen. „In ihrer Verbrämung vom politischen Realismus mit Moraltheologie verstößt die Denkschrift gegen die Grundlagen der deutschen Außenpolitik“, stellte Jahn fest.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Berthold Martin hat die in einer Zeitung aufgestellte Behauptung, er habe an der umstrittenen Denkschrift mitgearbeitet, entschieden zurückgewiesen. Martin wies darauf hin, daß er bereits am 17. März aus der „Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD“ offiziell ausgeschieden ist, nachdem er bereits an früheren Sitzungen wegen anderer Termine nicht hatte teilnehmen können. Inwieweit die Bundestagsabgeordneten Frau Funcke (FDP) und Metzger (SPD), die ebenfalls der Kammer angehören, an der Denkschrift mitgewirkt haben, ist in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt geworden.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Riedel fragte in einem Brief an den Bevollmächtigten der Evangelischen Kirche Bischof Kunst: „Ich bitte um eine theologische Erklärung dafür, weshalb das Heimatrecht eines zufällig im Juli 1945 in Breslau geborenen Polenkindes wertvoller ist als das meines eigenen jüngsten Kindes, das 1943 in meiner Vaterstadt zur Welt kam. Ist es in der Kulturgeschichte der Menschheit nicht immer so gewesen, daß die Kodifizierung von Rechten immer erst dann erfolgte, wenn die negativen Erscheinungsbilder des menschlichen Gemeinschaftslebens zwingend Ordnung erheischen? Mit dem Vergleich von verlorenen und ‚gewonnenen‘ Quadratkilometern ist diesen Fragen nicht beizukommen.“

Superintendent Dr. KLAUS HARMS

zum 60. Geburtstag

Von Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz/Holst.

Am 20. Februar begeht in Detmold, wo er seit 1947 Pfarrer und seit 1962 auch als Superintendent tätig ist, Dr. Klaus Harms seinen 60. Geburtstag. Er ist seit dem Tode des unvergessenen Pastors Dr. Gehlhoff Mitglied des Ostkirchenausschusses und seit September 1961 Vorsitzender des Verbandes deutscher Pfarrervereine. Über seine jetzige Landeskirche hinaus ist seiner treuen und uneigennütigen Mitarbeit in diesen Bereichen mit vielfachem Dank zu gedenken. Besondere Verdienste hat sich Dr. Harms durch wertvolle kirchengeschichtliche Studien um seine frühere pommersche Kirche erworben, in der er nach seiner Ordination am 18. Oktober 1931 zunächst in Neustettin und seit 1932 bis zur Vertreibung in Gülzow, Kr. Kammin, Pfarrer gewesen ist. Neben seinen Werken steht eine Fülle von Vorträgen und Beiträgen, für die über den Kreis pommerscher Gemeinden und Kirchenglieder hinaus Dr. Harms aufrichtig zu danken ist.

In den ostkirchlichen Dingen hat er oft genug ein wegweisendes Wort gerade auch in den ersten Auseinandersetzungen der letzten Jahre gesagt. Sachkenntnis und Einsicht in die Gründe des Glaubens und des christlichen Lebens haben ihn dazu besonders bevollmächtigt. Daß ihm die Gabe geistlicher Führung geschenkt ist, hat ihm das Vertrauen der Pfarrervereine eingetragen.

Das Haus Harms — beide Eheleute stammen aus Pastorenhäusern in Pommern — ist immer für Menschen offen gewesen, die Rat und Wegweisung erhofften. So steht neben dem Dank für den fleißigen Pfarrer seiner alten und jetzigen Landeskirche auch der Dank an den Seelsorger und Ratgeber in allen Nöten der Zeit. Gerade die Zweige ostkirchlicher Arbeit vom Ostkirchenausschuß bis zu den Hilfskomitees der zerstreuten evangelischen Ostkirchen können davon berichten.



Dr. Klaus Harms

Sie wünschen ihm noch viele Jahre gesegneten Wirkens für seine Kirche einst und jetzt. — (OKI)

*

Dr. Klaus Harms ist mir seit Jahren von den Sitzungen des Ostkirchenausschusses in Berlin und anderen Orten her bekannt. Anlaßlich unseres Landsberger Kirchentages in Detmold 1963 hielt Superintendent Dr. Harms mit uns den Gottesdienst in der Christuskirche in Detmold und besuchte uns auch am Nachmittag in den Zentralgaststätten, wo er zu uns sprach. Dankbar gedenken wir seiner und gratulieren herzlich.

P. Schmaeling

Carl Münzenberg zum Gedenken

Einer unserer ältesten Mitbürger, Herr Carl Münzenberg, ist im Oktober 1965 — kurz vor seinem 95. Geburtstag — heimgegangen (siehe auch „Heimatblatt“ Nr. 11/1965). Wir lebten in Landsberg in guter Nachbarschaft und trennten uns nach dem Einzug der Russen, nachdem wir gemeinsam mit den Familien Scharf und Ogoleit das Abendmahl gefeiert hatten.

Bei der 700-Jahr-Feier unserer Heimatstadt Landsberg (Warthe) sahen wir uns in Herford wieder und frischen alte, liebe Erinnerungen auf. In körperlicher und geistiger, seltener Rüstigkeit blickte Carl Münzenberg auf sein Lebenswerk zurück. Über 60 Jahre war er aktiver Turner und Schwimmer, der durch den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft geehrt worden war. Bei der Gründung des Landsberger Schwimm- und Eisportvereins war er maßgeblich beteiligt und nahm bis zuletzt Anteil am Gedeihen des Vereins.

Viele unserer Heimatfreunde kennen das 100jährige Geschäft (Handschuhe und Herrenartikel) Carl Münzenbergs, Richtstraße 7, dessen Haus noch steht und

kürzlich auf einer neuen Aufnahme der Richtstraße zu erkennen war.

H. Deutschländer

7 Stuttgart-W., Reinsburgstr. 157

... Wenn nun auch schon einige Wochen vom neuen Jahr verlossen sind, kann doch noch ein herzliches gemeintes Glückwunsch anbringen: Ihnen und Ihren Mitarbeitern alles Gute für das Jahr und Dank für Ihre mühevollen Arbeit, die so vielen Landsbergern Freude bereitet, wenn das Blättchen eintrifft, das nicht nur, wenn es angekommen ist, eifrig durchgelesen wird, sondern immer wieder gern zur Hand genommen wird. Uns ist es unserm Alter gemäß gut ergangen, man ist dankbar, daß man seiner Familie noch etwas sein kann und noch immer an allem Gesehehen und allem Gedeihen teilnehmen kann.

... Viele Grüße

Ihr

Walter Krahn und Familie

Oberstudienrat i. R.

fr. LaW., Buchwaldweg 5.

Dr. Johann Baptist Gradl

Vertriebenenminister

(HuF) Im neuen Kabinett Erhard ist als Vertriebenenminister Dr. Gradl eingezogen. Gleich in seinem ersten Bundestagsjahr 1957 ist er zum Hauptprediger in Wiedervereinigungsdebatten geworden. In Berlin gehörte er neben Jakob Kaiser, Ernst Lemmer, Robert Tillmanns und Heinrich Krone zu den Männern der ersten Stunde; zusammen mit ihnen kämpfte er bis zum Dezember 1947 um die Einheit der CDU in ganz Deutschland. Wenige machten mit den Statthaltern Moskaus in Berlin so unmittelbare Erfahrungen wie Gradl, der im „Einheitsblock der antisowjetisch-demokratischen Parteien“ Pieck, Grotewohl, Ulbricht und Dählem zu Gegenspielern hatte. Bis zur „Kaiser-Krise“ im Dezember 1947, als die Sowjets den gesamten CDU-Vorstand absetzten und damit die Partei gewaltsam spalteten, hielt er diesen „verlorenen“ Posten. Danach ging er zusammen mit Jakob Kaiser an den Aufbau der Exil-CDU. Gleichzeitig wurde er Herausgeber der Zeitung „Der Tag“.

In den zwanziger Jahren gehörte Dr. Gradl dem Zentrum und der Redaktion der berühmten „Germania“ an, in der er sich bald mit deren Herausgeber, Franz von Papen, anlegte. 1930 mußte er die Redaktion verlassen. Er promovierte zum Dr. rer. pol. Nach der Macht ergreifung durch die Nationalsozialisten wurde seine politische Tätigkeit lahmgelegt.

Das Ende des Krieges erlebte Gradl, der zeitweise bei der Luftwaffe gedient hatte, im brennenden Berlin. Schon lange vor seinem ersten Bundestagsmandat trat er als leidenschaftlicher Sprecher für die deutsche Einheit im In- und Ausland auf. 1951 sprach er zusammen mit Heinrich von Brentano und Ernst Reuter vor dem Politischen Ausschuß der Vereinten Nationen. 1954 wurde er Mitbegründer des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“. Im letzten Bundestag war Gradl stellvertretender Vorsitzender des Gesamtdeutschen Ausschusses. Er gehört dem Bundesvorstand der CDU an.

2 Hamburg 22, Eilbekal 68

... In den Nummern 9/10 1965 des von Ihnen herausgegebenen, unzähligen Lesern wertvollen, hochgeschätzten HEIMATBLATTES befindet sich eine Abhandlung von Herrn Kaplick über Marwitz, worin auch Pfarrer Eichstädt erwähnt wird. Frau Gertrud Eichstädt ist eine Cousine meiner Schwägerin, der Frau meines Bruders Hans Hübner, Wepritz/Kr. LaW., der jetzt als pensionierter Bankdirektor in Frankfurt/M. lebt, und sie würde gern dem in Kiel als Pfarrer amtierenden Sohn von Pfarrer Eichstädt diese Zeitungsexemplare zukommen lassen...

Bei dieser Gelegenheit an Sie zu schreiben, möchte ich Ihnen auch noch allerherzlichst für die Freude danken, die ich das ganze Jahr hindurch beim Empfang Ihrer lieben Zeitung empfinde.

... Mit den besten Wünschen bin ich

Ihre Margarete Binder, geb. Hübner
fr. LaW., Meydamstraße 64.

OSTLANDFAHRT 1965

Von Carina Finke

Die Stationen: Prag, Kudowa, Breslau, Auschwitz, Krakau, Warschau, Marienburg, Danzig, Zoppot, Gedingen, Hela, Posen.

Die junge Neumärkerin, Studentin der Germanistik und Anglistik, unternahm mit einer Gruppe des Int. Student-Bundes eine Studienfahrt nach Polen und in die poln. besetzten deutschen Ostgebiete.

Carina Finke ist die Tochter von Frau Marianne Finke geb. Liebsch, fr. Ziegelwerke Liebsch, Berkenwerder, jetzt Nürnberg, Balthasar-Neumann-Str. 3.

(Schluß)

Danzig

Danzig aber ist ein Musterbeispiel. Die Innenstadt mit den alten Patrizierhäusern ist mit allen Kirchen, der Stadtmauer und dem Krantor wieder einheitlich hergestellt. Danzig brachte mir ein Wiedersehen mit der Ostsee, die ich seit 14 Jahren nicht mehr gesehen hatte und überhaupt fand ich eine tiefe Beziehung zu dieser Landschaft, nicht nur zur Stadt selbst, sondern auch zu Zoppot, Gedingen, dem Hafen und zu der Halbinsel Hela.

Unsere Gesamtstimmung war aber etwas wehmütig, teils aus Trauer über die uns verlorenen Gebiete, teils weil wir spürten, daß nun das Ende unserer Fahrt nahe war.

Posen

Aber vor dem endgültigen Abschied sollte noch ein Höhepunkt kommen, die Stadt Posen.

Wir trafen dort am 3.5. mittags ein und blieben genau 24 Stunden. Posen erinnert in seinem Aufbau an Krakau und ist — wohl durch die Messe bedingt — sehr großstädtisch und großzügig. In Posen konnten wir noch einmal nach Herzenslust einkaufen und dann ging es aus Posen weg in Richtung Berlin zur pol-

Der Neptun-Brunnen

vor dem Artushof (rechts, nicht sichtbar) in Danzig. Am Gitter des Brunnens haben die Polen einen weißen polnischen Adler angebracht. Im Hintergrund, rechts, die Rathausecke.



nischen Grenze nach Frankfurt/O. Dabei fuhren wir in 60 km Entfernung an Landsberg/Warthe, meiner Heimat, vorbei. Leider konnte ich Gorzow, wie Landsberg heute heißt, aus Zeitmangel nicht besuchen, aber ich bekam doch wenigstens einen Eindruck von der Landschaft. Die Felder sind übrigens alle bestellt und auch in den Dörfern ist alles in Ordnung und sauber. Die Landschaft um Oder und Warthe war auch deshalb noch besonders reizvoll, weil wir hier zum ersten Male etwas vom Frühling merkten. Im Osten war noch alles kahl und braun und nun blühten schon die Bäume und die Wiesen waren grün. Für uns unerwartet und darum doppelt schön.

Schön war auch der Ausklang der Reise in Berlin. Ein Wiedersehen und eine Auffrischung der Liebe zu dieser Stadt.

Am 5.5. fuhren wir um 23 Uhr ab nach Freiburg und nach Schikanen an der Grenze — ich sprach schon davon — und einer Panne bei Kassel, kamen wir nach 18 Stunden vollkommen übermüdet, aber doch zufrieden und glücklich über diese Fahrt, in Freiburg an.

14 Tage — zu wenig für dieses großartige Land — aber doch ein Anfang, ein Anfang im Verständnis und hoffentlich ein Schritt hin zu einer Freundschaft mit diesem Land und seinen Menschen.

Im Mai nach Gennin

Aus einem Brief von E. F. an Frau G. Gr.

Der ganze Verkehr, also auch für Fußgänger und Radfahrer, spielt sich auf der Straße ab, weil in den 20 Jahren die Seitenwege bis nach Dühringshof hin total verwachsen sind. Es braucht also vor den Grundstücken, wie es bei uns üblich war, nicht mehr gefegt zu werden. Wer zu einem Nachbarn gehen will, muß gleich die Straße benutzen.

In Dühringshof ist auch eine Menge kaputt. Von der Kreuzung bis zu Hirses ist alles weg, auch das Hotel Schiller und das „Paradies am Mühlenfließ“, ebenso Pletzers Haus und andere. Für uns war ja Gennin die Hauptsache. Wir hatten es uns doch anders, d. h. besser vorgestellt. Aber die Polen haben hier wohl kein großes Interesse an der Wiederherstellung und am Neubau. Sie machen nur so viel, wie sie eben machen müssen, es fehlt wohl auch an den Mitteln.

In der Fünf-Zimmer-Wohnung, die der Pole nun bewohnt, fanden wir noch unsere

Möbel, auch von Frau Künkel sind noch welche dabei. Den Kaffee haben wir noch aus unseren Tassen getrunken!

Wir wollten doch noch immer so gern in Gennin begraben werden, aber nach dem, was wir nun gesehen haben, ist bei uns kein Verlangen mehr danach. Die paar Jahre, die wir noch zu leben haben, müssen wir schon noch in Berlin verbringen. Ich bin nun Rentner mit einer Rente von 166,50 DM. Ich wollte noch arbeiten, aber der Arzt hat es mir verboten, denn die Wirbelsäule ist angebrochen. Manchmal kann ich kaum laufen. Meine Frau bekommt 134,50 DM. Wenn Miete und alles andere bezahlt ist, bleibt nicht viel zum Leben. Und das nach 40 Jahren Mühe und Arbeit. Meine Frau kann noch so kümmerlich die Wirtschaft besorgen, d. h., wir machen es beide gemeinsam. Im Sommer sind wir meist in unserem kleinen Garten und im Winter dann bei den Kindern...

Da hab ich nun so allerhand von uns berichtet, es ist ja nicht viel Gutes, hoffen wir aber, daß es noch eine Weile mit uns so geht, wir müssen unsere Los eben tragen...

Es grüßen Sie herzlich
alle Fr... es.

Wenig Aussiedler

(HuF) Im Vergleich zum August ist die Zahl der deutschen Aussiedler aus den unter fremder Verwaltung stehenden Ostgebieten im Oktober um rund ein Drittel zurückgegangen. Wie Aussiedler im Grenzdurchgangslager Friedland berichteten, ist der Grund dafür eine Ausgabesperre für Ausreisegenehmigungen in verschiedenen Bezirken der von den Polen verwalteten deutschen Ostgebiete.

„Dreifach ist der Schritt der Zeit...“

— Von alten Bräuchen in der Vergangenheit

Die Tage des Jahres verharren nicht, kaum ist die Weihnacht vorüber, sind wir einem neuen festlichen Höhepunkt entgegengeeeilt. Aus der Gegenwart schweift der Blick in die Zukunft, während die Vergangenheit dem Vergessen anheimfällt, wie es Schiller poetisch ausdrückt:

*Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zuerst kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,
Ewig still steht die Vergangenheit.“*

Vom neuen Jahr wird die Erfüllung unserer Wünsche, auch der verstiegensten, erwartet, dererwegen Geister, Heilige, Hexen und Kobolde beschworen werden, wie es seit Urzeiten üblich war.

Die Römer pfl egten am 1. Januar, mit dem das bürgerliche Jahr begann, dem Janus zu opfern, woran sich die Sitte schloß, dem Kaiser, den Patriziern, auch den Magistratspersonen Geschenke sowie Glückwünsche darzubringen. Aus diesem alten Brauch haben sich die Neujahrsgelationen und das Spenden von Geschenken erhalten. Die Römerinnen durchzogen an diesem Tag die Straßen der Stadt, um Ceres bei der Suche nach ihrer Tochter Proserpina, die von Hades in die Unterwelt entführt worden war, zu suchen, ein Mythos, der als eine allegorische Darstellung des alljährlich erlebten Schauspielers der absterbenden und wiederauflebenden Pflanzenwelt zu werten ist. Die Sehnsucht nach dem Frühlingserwachen der Natur zieht sich einem grünen Faden gleich durch die ersten Monate des Jahres, dem der Mensch nach langer Winternacht mit heiligen und profanen Gebräuchen Ausdruck verleiht.

Die Juden hielten den 1. Januar für Gottes Gerichtstag und sinnigerweise für Adams Erschaffentag, mit dem das Erdleben des Menschengeschlechts nach ihrer Meinung sich einleitete. Der Tag wurde durch Posaunen- und Trompetenschall verkündet. Bei den Christen spielte der Tag erst eine Rolle seit Einführung des Gregorianischen Kalenders, an dem sich die Bräuche wie in der Adventszeit wiederholen: Neujahrsschießen, Peitschenknallen, Vermummungen, Orakelbefragen. Jede Handlung oder Unterlassung ist bestimmend für das kommende Jahr.

Die Fantasie der Menschen im Erfinden von Festen zum Zweck des Feierns ist unerschöpflich, die Kalendertage reichen schon nicht mehr aus, wenn aller Ereignisse sowie der Heiligen gedacht werden soll. Die 12 Nächte zwischen dem Thomasstag (21. 12.) und dem Vorabend des Dreikönigstages spielten im Volksglauben eine große Rolle. Es ist die finsternste Zeit des Jahres, voller Geheimnisse, voller Zauber und Weissagung, es ist aber auch die helligste Zeit des Jahres.

Doch auch alle bösen Geister sind los, Teufel, Kobolde, Druden und Hexen, die nach mittelalterlicher Dämonologie sich einmal im Jahr auf dem Hexentanzplatz göttlich tun mit Schmausen, Zechen und Tanzen. Ihre Fähigkeit, sich und andere zu verwandeln, ist das Thema für die Maskenumzüge in der Fastnachtszeit. Mit Rücksicht auf die scheinbar stillstehende Sonne ruht auch die häusliche Arbeit.

Im ländlichen Brautum der Altmark hütete man sich in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag Wäsche

zu waschen, vor allem, Wäschestücke im Freien aufzuhängen. „Man darf in den ‚Zwölfen‘ keinen Zaun bekleiden, sonst muß man bald einen Toten beleiden.“ Damit der Wolf nicht eindringen kann, schloß man die Stalltüren [Furcht vor dem Werwolf], das Handwerkszeug versteckte man, um sich vor Verlust zu schützen. Den Burschen stand das „Stehlrecht“ zu, da gestohlenen Futter dem Vieh besonders gut bekommen soll. Für die Mädchen galt Spinnverbot, sie füllten Silvester sämtliche Gefäße mit Wasser. Ging es aus, mußten männliche Personen Wasser schöpfen.

Vom düsteren Wetter in den zwölf Nächten erhofft sich der Landmann im kommenden Jahr volle Scheunen. Die Krippen und Weihnachtsbäume werden abgebaut, Stuben, Stall und Scheune geräuchert, das Zeichen der Heiligen Drei Könige mit geweihter Kreide an die Türen geschrieben zur Abwehr alles Bösen.

Diesen drei Magiern, Kaspar, Melchior, Balthasar, sind die ersten Tage des Jahres geweiht, die durch einen Stern veranlaßt wurden, dem neugeborenen König der Juden ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und von dem König Herodes von Jerusalem nach Bethlehem gewiesen wurden. Die Stadt Köln rühmt sich, die Gebeine der drei Magier in dem kostbaren Dreikönigsschrein zu besitzen, der am Dreikönigsfest besondere Ehrungen genießt.

Das Epiphaniensfest am 6. Januar wird zum Andenken an die Taufe Christi im Jordan gefeiert. Es ist das Fest der Offen-

barung Christi an die Heiden, als deren Symbol die Anbetung der Magier aus dem Morgenland gilt. Darum gedenkt die protestantische Kirche an diesem Tag der Heidenmission. Die Sternsinger ziehen um, drei als Könige verkleidete Knaben, in deren Reihen auch Perdita, die Gemahlin Wotans, die Schützerin der weiblichen Arbeit und Hüterin der ungetauft verstorbenen Kindlein, der „Heimchen“, mitzieht.

Von diesem Tag bis Aschermittwoch ist die Fastnacht, die dem Vegetationskult dienende Vorfrühlingszeit, in der mit Schellenrühren, Grasausläuten mit Kuhglocken die Burschen das Gras erwecken.

Bei dem Bauerntum, das mit seinen Riten noch mit der Erde und der Natur verbunden ist, lodern im alemannischen und schwäbischen Raum in der dunklen Zeit auf den Bergen des Schwarzwaldes die Feuerstöße auf, um die herum sich der Mummenschanz abspielt.

Andere Ereignisse haben den gotischen Überschwang schon in der Reformationszeit zurückgedrängt, noch größere Ereignisse in unseren Tagen nehmen auch den Rest hinweg von den Jahrtausendalten Gebräuchen, deren Sinn den meisten Feiern unbekannt ist.

Welche Wertschätzung einmal die „Fastnacht“ genoß, meldet die „Zimmersche Chronik“, nach der 1452 auf der Burg Trausnitz über Landshut in Anwesenheit vieler Grafen, Fürsten usw. an sieben Tagen 60 000 Menschen und 10 000 Pferde verpflegt wurden.

B. Kornowski

Landsberger Fastnacht

„Fastelabend ist hier! Fastelabend ist hier!

Ein Dreier für Wurst, ein Dreier für Bier,

Ein Dreier für Speck —

Dann geh ich gleich wieder weg!“

Mit diesem alten Verschen zogen Landsberger Jungen (auch Mädchen?) am Fastnachtsdienstag durch die Straßen. In der Hand hielten sie ihre selbstgeschnittenen Spieße, die zugespitzten, schmalen Holzstäbe in etwa 50 bis 70 cm Länge, an denen noch 2 bis 3 zugespitzte Querhölzer befestigt waren. Sie besuchten damit private Bekannte, vor allem aber Bäcker- und Fleischerläden. Dort lagen schon Pfannkuchen, Schürzkuchen und anderes Schmalzgebäck aus, und manche Bäcker hatten die leichten knusprigen Fastenbrezeln hergestellt. Bei den Fleischern lagen Würstchen aller Art bereit, die gern in Gastwirtschaften mit Bockbier zusammen gereicht wurden. Wenn die Kinder zur Fastnacht nun ihr Verslein im Bäckerladen hergesagt hatten, hängte ihnen der Bäcker eine Fastenbrezel an den Speiß oder spießte ihnen einen dicken Pfannkuchen darauf. Der Fleischer steckte ihnen eine Scheibe Wurst daran oder hängte die Grützwürstchen über den Querstab. Draußen wurden die ergatterten Schätze gleich in bereitgehaltenen Säcken oder Taschen verwahrt, ehe ein Schlingel kommen konnte, um ihnen ihre Errungenschaften abzubreifen. Immer nur einer ging in die Läden hinein; die Kameraden oder Geschwister warteten draußen, bescheiden und neugierig zugleich.

An dem „Dreier“ erkennt man noch heute das Alter dieses Fastnachtsbrauchs. Zu-

letzt war daraus aber schon lange ein „Sechser“ geworden. Ganz kühne Jungen baten vielleicht auch schon um einen Groschen. Die Fortsetzung des meist nur noch übriggebliebenen ersten Verses hört man nur noch selten. Sie war eigentlich der Dank des Beschenkten und hieß:

„Ich wünsche der Hausfrau einen goldenen Tisch,

In der Mitte einen gebratenen Fisch (oder: An allen 4 Ecken einen gebratenen Fisch!)

Dazu ein Gläschen Wein,
Da kann der Hausherr gar lustig sein!“

Dieser „Fastelabend“ war bei uns wohl der letzte Rest aller ursprünglichen Bräuche und wurde nur noch von den Kindern aufrechterhalten. Seit Einführung der Reformation geriet so mancher Brauch in Vergessenheit, und nur wenige Spuren waren davon zurückgeblieben. So feierten wohl einzelne Vereine Kostüm- oder Maskenfeste zwischen Neujahr und Passionszeit; auch in Familien beging man ab und zu solch ein Fest. Aber von Büttenreden, Umzügen in der Öffentlichkeit und ähnlichen Veranstaltungen hörten wir nur aus der Ferne, wenn in den Februarwochen in München, Köln und Mainz von altersher die karnevalistischen Wellen immer höher gingen und eine närrische Sitzung die anderen jagte. Wir spürten in unsern ostdeutschen Städten nur noch die letzten Reste von Fastnachtsbräuchen, die aber in den dürrigen Kriegsjahren schon fast zum Erliegen gekommen waren.

K. Textor

Pfingsten 1966

Landsberger Heimattreffen in Bünde/Westf.

Pfingstsonnabend, 28. Mai 1966, ab 15 Uhr, im „Stadtgarten“, Bünde

Vorträge und Lichtbildvorführungen

sowie Diskussion über die Evangelische Denkschrift der EKD

18–19 Uhr: Gottesdienst mit Goldener Konfirmation: Präses D. Kurt Scharf

Ab 20 Uhr: Landsberger Heimatabend im „Stadtgarten“

Alles Nähere und Weitere im nächsten Blatt, das schnellstens folgt!

Nach Landsberg – eine lange Fahrt

(Fortsetzung)

Der erste Teil schloß:

Unsere Gastgeberin wohnte, wie wir schon ahnten, in dem ältesten Haus in der Ziegelstraße.

Das Haus war innen gut hergerichtet und sauber; wir wurden herzlich empfangen, und Herzlichkeit haben wir auch in dieser ganzen Zeit von den Polen, mit denen wir in Berührung kamen und uns unterhielten, empfangen. Die Unterhaltung ging in deutschen, polnischen und russischen Brocken vor sich, z. T. stark gestikulierend. Manchmal war es schon ein Gaudium, aber es klappte, und wir verstanden uns immer.

Unsere Wirtin, Ende 60, hat ein bewegtes Leben hinter sich und viel Traurigkeit erfahren müssen. Sie sorgte sehr lieb für uns, wir konnten das herbeigeschaffte Essen meistens nicht schaffen, obgleich wir für unsere Verhältnisse „fraßen“, um die Gastgeberin nicht zu kränken.

Am Ankunftsabend unternahmen wir nichts mehr, denn wir waren morgens um ¼6 Uhr von Fr. abgefahren und erst gegen Abend um 18 Uhr in Landsberg angekommen! Aber am nächsten Morgen starteten wir nach einem ausgiebigen

Frühstück und durchliefen zunächst die Theaterstraße, die eigentlich unverändert geblieben ist. Theater, Krankenhaus und die Forschungsinstitute sind nach wie vor vorhanden. Die Zechower Straße hat sich auch kaum verändert. Auf dem katholischen Friedhof, der dicht mit Gräbern besetzt ist, suchten wir nach bekannten Namen, fanden aber keine deutsche Inschrift mehr. —

Wir gingen dann zur Bismarckstraße, die in ihrem Mittelteil so geblieben ist, wie sie war; auch die große alte Pappel steht noch. Aber die Kladow läuft jetzt (was wir wenig schön fanden), sauber eingefalzt, in einer steinernen Rinne, die schon im Klosepark beginnt. —

In der Keutelstraße sollten wir einen Polen aufsuchen, für den uns Grüße aus Fr. aufgetragen waren. Wir trafen ihn nicht zu Hause an, aber sein Sohn führte uns zu ihm in die Schule, wo er Direktor ist, und siehe da — es war unser Lyzeum in der Böhmstraße, zu dem jetzt noch mehrere andere Gebäude gehören. In Bahrs Villa gegenüber wohnt der Bischof.

Da waren wir dann auch schon am Quilitzpark, der uns leider sehr enttäuschte, denn er ist ganz ungepflegt. Aber die großen Parkanlagen an der Kladow-

straße, an der noch viel gebaut wird, sollen in den nächsten Jahren „überholt“ werden — sagte uns ein Pole. (Nach zwanzig Jahren wird es ja nun auch langsam Zeit.) Der Stadtpark dagegen ist sehr schön hergerichtet mit geschmackvoll angelegten Rabatten, asphaltierten Wegen und Terrassen am Teich. Schwäne mit ihren Jungen und Enten schwimmen auf dem Wasser. Die Wildwiese dagegen — im Winter unsere schöne Eisbahn! — ist eingeebnet und nun auch gärtnerisch angelegt mit Kinderspielplatz, Bänken usw. Der Rosengarten ist noch vorhanden, sogar auch die Bananenstauden! Café Voley am Stadtpark heißt jetzt Venetia und ist in Betrieb. Im Park stehen viele Bänke, ebenso auch in den neuen Anlagen an der Neustadt gegenüber dem Volksbad. Überall in der Stadt, wo noch nicht gebaut ist, d. h. wo früher Häuser standen, findet man Rasenflächen, z. T. auch Blumenbeete oder große Rosenkübel, wie man sie heute bei uns überall findet. Was uns auffiel, war die Sauberkeit in den Straßen und Parks; es gibt hier auch Straßenkehrer. Freienwalde kann sich dahinter verstecken.

(Schluß folgt im nächsten Blatt)



Landsberg – heute. Links: Am Kladowteich im Stadtpark, der gut gepflegt wird. Rechts: Eingang zum Stadtpark, Türen und Tor. Daneben: Café Voley, jetzt: „Venetia“.

Landsbergs Eisbahn und der Schwimm- und Eissportverein

Von Karl Voigt

„Alles runter von die Bahne, die Bahne wird gefecht!“ August Koch, das Landsberger Eissport-Original, stand in der Mitte seiner Eisbahn, die warme Pudelmütze auf dem schon leicht ergrauten Kopf, und trommelte diese Mahnung in die Runde. Für uns Jungen war dies das Signal, daß wir jetzt für einige Zeit unsere wilde Jagd auf den Schlittschuhen einzustellen hatten. Mit August Koch durften wir es ja nicht verderben. Sein Herz gehörte der Jugend, aber er mußte ein strenges Regiment führen, wenn er auf seiner weit über die Grenzen unserer Heimatstadt hinaus bekannten Eisbahn Ordnung halten wollte.

August Koch gehörte zu den bekanntesten Männern unserer Warthe-Stadt. Ehemals Ackerbürger, war er am Schießgraben beheimatet. Die Reste der alten Stadtmauer, die einst im Jahre 1320 an Stelle der alten Palisaden-Befestigung errichtet wurde, grenzten an seinen Besitz. Hier lag, unmittelbar neben dem Kladow-Teich, über den unser unverbessener Heimatschriftsteller Paul Dahms als „Paulmann vom Kladow-Teich“ in den Spalten des Landsberger General-Anzeigers treffende Lokalspitzen schrieb, eine Wiese, die als „Kochs Wiese“ zu den schönsten Erinnerungsstätten der älteren Landsberger gehört. Diese Wiese wurde durch August Koch während der Wintermonate durch einen Durchstich zum benachbarten Kladow-Teich bewässert. Später erfolgte die Bewässerung durch eine moderne Anlage, die das Wasser der Kladow auf die angrenzende Wiese leitete und die eine ständige Regulierung des Wasserstandes auf der Wiese zuließ.

Schon nach den ersten Frosttagen zog die Landsberger Bevölkerung, groß und klein, mit den blitzenden Schlittschuhen zu ihrer Eisbahn und tummelte sich dort in klarer Winterluft.

Man kannte damals noch nicht die modernen Kunstlauf-Schlittschuhe mit Säge und Hohlshliff, aber mit den alten „Hollandern“ vergnügte es sich ebenso gut. 5 Pfennige für Kinder, 10 Pfennige für Erwachsene forderte Mutter Koch am Eingang von den Besuchern der Eisbahn. An Sonntagen, bei den beliebten Blas Konzerten und beim Abrennen von Feuerwerk verdoppelte sich dann der Preis. Auch Fußgänger konnten die Bahn gegen Entrichtung des gleichen Betrages betreten. Für sie standen bequeme Schlitten bereit, die von kräftigen Männern um die Bahn geschoben wurden und die dafür einen Extra-Beitrag kassierten. Die Schlittschuhfahrer wurden in eine warme Decke gewickelt, damit sie sich keinen Schnupfen holten. Kostenlos durften sie dann noch Kapellmeister „Bruch“ genießen, der auf seinem bekannten Leierkasten sentimentale Lieder drehte.

Verhältnismäßig groß war die Zahl der Erwachsenen, die die Bahn benutzten. Damals besaß man noch Straßensiefel, die als Eislaufstiefel Verwendung fanden, wenn sie für den Stadtbummel nicht mehr geeignet erschienen. Neben den Kindern waren es also auch die Väter und Mütter, die dem fröhlichen Eislaufbetrieb jener Tage auf „Kochs Wiese“ das Gepräge gaben.

Nachdem der Magistrat der Stadt die Wiese im Jahre 1908 käuflich erworben hatte und vier Jahre später auch der Kladow-Teich in städtisches Eigentum überging, entstand hier, inmitten der Stadt, eine Parkanlage, die zu den schönsten Erholungsstätten Landsbergs gehörte. Aus der über 18 Morgen großen einstigen Sumpf- und Wiesenlandschaft schuf die städtische Parkverwaltung den Kaiser-Wilhelm-Park, der später in Stadtpark umbenannt wurde. Im Sommer waren es der Rosengarten, der Steingarten und der von Schwänen und zahlreichen Enten bevölkerte Kladow-Teich, die sich besonderer Beliebtheit erfreuten. Man konnte am Teich die dicken Karpfen füttern, die sich an die Futterplätze drängten und bei deren Anblick unsere heimischen Sportangler immer wieder bedauernd feststellten: „Ja, wenn doch die Fischgründe in der Warthe ebenso ertragreich wären!“

Auf Kochs Wiese aber tummelten sich Fasanen und Rehe, Klapperstörche und manches andere Wild und Geflügel. Die Wiese, jetzt Wildwiese genannt, wurde dadurch auch während der Sommermonate zu einem Treffpunkt der Landsberger und der vielen auswärtigen Besucher. Während der Wintermonate verwandelte sich die Wiese, die von einem erhöhten Promenadenweg und Tannen eingeraht war, wieder als Eisbahn zu einem Mittelpunkt jugendlicher Freude und wintersportlicher Betätigung, von dem später einmal der damalige Präsident des Deutschen Eislaufverbandes dem Verfasser gegenüber äußerte, daß die Landsberger Eisbahn wegen ihrer Größe, Sicherheit, günstigen Lage und guten Bewässerungsmöglichkeit zu den schönsten Naturbahnen Deutschlands zu rechnen sei.

Eine Wende im eissportlichen Leben der Stadt trat ein, nachdem sich im Jahre 1920 Freunde des Eissports im Landsberger Schwimm- und Eissportverein zusammengefunden hatten. Am 25. August 1920 als „Landsberger Schwimmklub 1920“ gegründet, beschloß die Vereinsversammlung am 13. 12. 1920 die Aufnahme des Eislaufens in das Sportprogramm und die Änderung des Vereinsnamens in „Landsberger Schwimm- und Eissportverein 1920“.

Nach mündlichen Verhandlungen mit dem Magistratsvertreter, Stadtrat Hintze, wurde dem Verein die Eisbahnwiese, die August Koch nach dem Verkauf an die Stadt als Pächter noch verschiedene Jahre betreut hatte, für den Winter 1920/21 zu einem Pachtpreis von 450,— Mark überlassen. Der damals schon über 100 Mitglieder zählende Verein stellte sofort 1000,— Mark für die Errichtung einer Garderobe- und Warmehalle zur Verfügung, deren Ausführung Baumeister Prottsch übertrug wurde. Die endgültige Abrechnung ergab später — nicht zuletzt wegen der sich schon recht unangenehm bemerkbar machenden Geldentwertung — einen Kostenbetrag von 8650,— Mark. Notgedrungen mußte sich die Mitgliederversammlung dafür entscheiden, die durch diesen Aufwand notleidend gewordene Vereinskasse durch die Ausgabe von Anteilscheinen, lautend über 25,— Mark und verzinsbar mit 4%, wieder zu sanieren.

Die Eröffnung der Eisbahn durch den Landsberger Schwimm- und Eissportverein fand am 10. 12. 1920 statt. Damit hatte der Verein seine eissportliche Tätigkeit aufgenommen, die sich in den späteren Jahren im sportlichen Leben der Stadt so erfolgreich durchsetzen sollte. Die fortschreitende Inflation verhinderte in den Jahren 1922 und 1923 die Durchführung der in Aussicht genommenen Eissportlehrgänge und -veranstaltungen. Obgleich der Verein damals schon 500 Mitglieder zählte, befand er sich in einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation. Die Mitgliedsbeiträge waren schon bei der Zahlung so entwertet, daß größere Ausgaben nicht geleistet werden konnten. Um wenigstens geringe Mittel in der Vereinskasse zur Verfügung zu halten und die Eisbahn sowie die eigene Badeanstalt am Heinersdorfer See unterhalten zu können, entschloß sich die Mitgliederversammlung im Januar 1923 zu einer Änderung der Beiträge auf wertbeständiger Grundlage.

Künftig mußte von den Mitgliedern der Gegenwart des Portos für einen Fernbrief als Monatsbeitrag gezahlt werden. Im Juli des gleichen Jahres erfolgte eine abermalige Umstellung der Beiträge auf eine wertbeständige Grundlage. Der Monatsbeitrag war jetzt der Gegenwart von einem Pfund Roggen nach der Börsennotiz am 1. des betreffenden Monats.

Den mit der Führung des Vereins beauftragten Mitgliedern stellt es das beste Zeugnis aus, daß sie es sofort nach Beendigung der Inflation erreichten, das sportgerechte Eislaufen in Landsberg einzuführen und zu pflegen. Am Neujahrstag des Jahres 1924 kam der Präsident des Deutschen Eislaufverbandes, Reg.-Rat Schöning-Berlin, mit zwei Kunstläuferinnen und zwei Kunstläufern des Berliner Eislaufvereins 1886 nach Landsberg, um hier durch ein Schaulaufen für den Eissport zu werben und dem jungen Verein die erforderliche Unterstützung in der Öffentlichkeit zu gewähren. Nach einem erhalten gebliebenen Bericht wohnte „eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge“ der Veranstaltung im Stadtpark bei. Zum ersten Male sah man auf der Landsberger Bahn modernes Kunstlaufen mit schwierigen Sprüngen, wirbelnden Pirouetten, Spiralen, Tanzschritten und Hebefiguren.

Die Initiative des Vereins wurde bald durch sportliche und wirtschaftliche Erfolge belohnt. Unter Leitung des Vereinseiswartes fand in diesem Winter der erste Kunstläuflehrgang für Anfänger statt. Weiter veranstaltete der Verein 11 Eiskonzerte, das erste mit Begeisterung aufgenommene Konferte auf dem Eise, bei dem sich „Eisbären und ander Tiere der Wildnis“ auf Schlittschuhen ein fröhliches Stelldichein gaben. Ein Wohltätigkeitsfest für die Waisenkinder der Stadt und das erste Landsberger Eisefest waren die Krönung im Wintersportprogramm des Vereins.

In den folgenden Jahren nahm das Interesse für den Eissport ständig zu. Am 10. 2. 1926 fanden die ersten Vereinsmeisterschaften im Kunstlaufen und Paarlaufen statt. Der Übungsbetrieb wurde in vier Abteilungen durchgeführt. Die Eishockey-Spieler begannen mit dem ersten regelmäßigen Training, und die Kunst-

läufer versuchten mit Werbeveranstaltungen in Soldin, Neudamm, Driesen, Sternberg und Frankfurt/Oder dem Eissport in der engeren Heimat neue Freunde zuzuführen. Aus dem Veranstaltungsplan des Vereins jener Jahre sind ein Schaulaufen des Berliner Meisterpaares Ehepaar Krümling, die regelmäßigen Kostümfeste, Eisfeste und Kinderfeste, Walzerabende und dergleichen zu nennen. Begünstigt wurden die abendlichen Veranstaltungen durch eine neue Beleuchtungsanlage, die auch Lampionbeleuchtung in größerem Umfange zuließ.

Der Winter 1928/29 war mit seinen aufgezeichneten 72 Eislauftagen für die Entwicklung des Landsberger Eissports besonders günstig. 59 500 Eisläuferinnen und Eisläufer besuchten in diesem Winter die Bahn, davon waren über 12 000 Schulkinder, die ihren Sportunterricht auf der Eisbahn verlegt hatten und die Bahn in Begleitung ihrer Lehrer ohne Entrichtung eines Eintrittsgeldes benutzen durften.

Die Eishockeyspieler des Vereins waren in diesem Winter besonders rührig. Unter Leitung von Otto Bohnsack und unterstützt durch Eishockey-Lehrgänge des Brandenburgischen Eissportverbandes erreichte die junge Vereinsmannschaft eine erhebliche Spielstärke. Am besten bestätigten dies einige Spielergebnisse gegen auswärtige Mannschaften:

Berliner Eislaufklub 2:3 verloren (1928), Techn. Hochschule Berlin 2:3 verloren (1929), Schwimm- und Eissportverein Frankfurt/Oder 14:0 gewonnen (1929), Deutscher Eislaufklub Berlin 2:1 gewonnen (1930), Verein für Bewegungsspiele Stettin 20:1 gewonnen (1930), Berliner Eislaufklub 6:2 gewonnen (1930), Sportklub Charlottenburg 2:2 unentschieden (1930). Zu der so erfolgreichen Eishockeymannschaft gehörten: Sturm: Kurt Schöning, Willi Stuwe, Harry Kuhl; Verteidigung: Fritz Klockow, Hanz Zbikowski; Tor: Radloff, Immel.

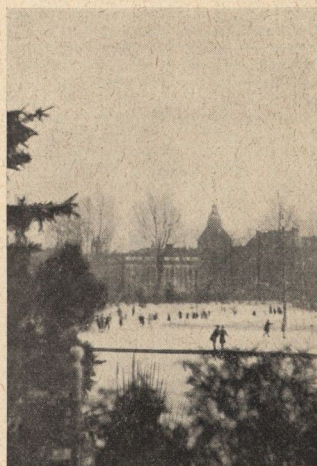
Nicht unerwähnt soll die vorbildliche Jugendarbeit des Vereins bleiben. Unter anderem war der für die Landsberger Schulen zur Verfügung gestellte Eishockey-Wanderpreis hart umkämpft. Erster Sieger wurde die Knaben-Volksschule I (1929). Die Mannschaft des Gymnasiums trug sich im nächsten Jahr in die Siegerliste ein.



Landsberg (Warthe) – einst. Die verschneite Eisbahn

Die Kunstläufer ermittelten im Jahre 1926 erstmalig ihre Landsberger Meister. Das Interesse an dieser Meisterschaft, bei der zur Förderung des Nachwuchses auch Wettbewerbe für Schülerinnen und Schüler durchgeführt wurden, nahm von Jahr zu Jahr zu. Die ersten Vereinsmeister waren: Herren-Einzel: Erich Riege, Kurt Karczewski; Damen-Einzel: Erna Bensel, spätere Frau Voigt, Charlotte Schönnknecht; Paarlaufen: Ehepaar Erna und Karl Voigt.

Regelmäßige Übungsstunden mit den Jugendlichen des Vereins und mit den Schülerinnen und Schülern der Landsberger Schulen schufen die Voraussetzungen für eine immer breiter werdende Eissportbewegung in unserer Warthestadt. Sie wurde ständig gefördert durch den Landsberger Schwimm- und Eissportverein, der unter Führung des langjährigen ersten Vorsitzenden Erich Krause in den Jahren nach 1930 über 900 Mitglieder zählte, ferner durch eine sportfreudige Heimatpresse, nicht zuletzt aber auch durch den Leiter der Stadtverwaltung, Oberbürgermeister Gerloff, der sich selbst oft an dem fröhlichen Treiben auf der Eisbahn im Stadtpark erfreute.



Die Eisbahn

Die eissportlichen Veranstaltungen, die bis zum zweiten Weltkrieg regelmäßig durchgeführt wurden, lockten, vor allem an den Sonntagen, viele Zuschauer hinaus in den Stadtpark. Eine moderne Großlautsprecheranlage sorgte für die musikalische Unterhaltung, und im benachbarten Café Voley traf man sich anschließend bei einer guten Tasse Kaffee wieder. Die Jugend aber drängte sich im Eisbahnhäuschen, wärmte sich an dem ständig umlagerten Ofen oder an dem Heißgetränk, das Papa Dietrich für seine jungen Gäste immer bereit hielt. Sie probierten die gefüllten Pfannkuchen aus Bäckermeister Kliemanns Backstube und stellten mit Begeisterung fest, daß die Eisbahn für die Landsberger Jugend doch eine herrliche Einrichtung sei.

Was Sie

in diesem Blatt vermissen, folgt im nächsten Blatt!

(Dr. Schreiber, Prof. Lankheit, Schulbuchgläubiger, weitere Familien- u. Todesanzeigen, Berichtigungen)



Die Warthe in Landsberg – Das Eis vor der Brücke wird aufgesägt, um die (damals hölzerne) Notbrücke beim Eisabgang nicht zu gefährden.

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Bericht über eine Länderfahrt der Landsberger in Hamburg, gemeinsam mit Mitgliedern des Landesverbandes Hamburg der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg (Herbst 1965).

Durch Initiative und Leitung der Referentin für Frauenfragen im Landesverband Hamburg, Frau Gerda Werner, konnten die gemeldeten Mitglieder bei bestem, sonnigem Wetter die Busreise ins südwestliche Deutschland, Österreich und die Schweiz antreten.

Die Fahrt führte über Hannover, Kassel, Frankfurt am Main nach Heidelberg, wo am ersten Tage der Reise die Nachtlogis vorgemerkt waren. Der Tag brachte eine Vielzahl von Eindrücken; dies um so mehr, da wir ja alle aus dem Flachland des Nordens durch die Hügellandschaft des Vorharzes, dann Rothaargebirge und später den Odenwald fuhren. Anderntags durchquerten wir die obere Rheinebene, fuhren über Baden-Bad, besuchten den völlig neu aufgebauten Ort Freudenstadt, weiter über Bühlerhöhe zum Mummelsee und gelangten über Triberg, Villingen zum Bodensee. Die Schwarzwaldhochstraße mit ihren Blicken über die Weiten des Mittelgebirges, die Höhen und Täler ist besonders reizvoll. Es ging den Bodensee entlang über Mainau, Friedrichshafen, Lindau nach Bregenz in Österreich, wo für einige Tage die Unterkünfte bezogen wurden. Bregenz, bekannt durch die Seefeste, prangte noch immer im sommerlichen Blumenschmuck, besonders an der Seepromenade und bei den Hafenanlagen.

Bei anhaltend schönem Wetter wurden von hier Tagesfahrten unternommen nach St. Gallen (Schweiz), später ins Hochgebirge zum „Säntis“ (etwa 2500 m), dann nach „Vaduz“ (Fürstentum Liechtenstein). Das vielfache Schauen und Ansprechen führte am Abend stets zu Ermüdungseinschneidungen, die dann einen guten geruhensamen Schlaf sicherten.

Nach Ablauf der Tage in Bregenz, die auch Schiffsfahrten beinhalteten, ging die Rückfahrt in den Norden der Wahlheimat über Wangen, nach Ellwangen und Ulm mit seinem schönen Münster.

Das Münster hat den höchsten Turm in Deutschland, und dieser wirkt durch die Filigranarbeiten und die Rosen an den Streben, wie der sakrale Stil der damaligen Epoche dies heute noch überliefert. Die Fahrt ging dann weiter über Dinkelsbühl, Rothenburg o. d. Tauber. Hier lösten die vielen spätmittelalterlichen Bauten und romantischen Winkel ein besonderes Empfinden und Rückernennen an das damalige Bürgerleben bei dem Beschauer aus. Es war hier überraschend zu sehen, wie viele Wanderer und Touristen sich im Ort aufhielten und ebenso noch unterwegs waren.

In Ochsenfurt (Oberfr.) wurde dann das letzte Quartier genommen, und anderntags ging es dann über Würzburg, Bad Brückenau, Fulda, Eschwege, entlang der Zonen Grenze bis Witztenhausen und dann vor Göttingen wieder auf die Autobahn. Die Stacheldrahtzäune, die Wachtürme, wie auch die Grenzpolizeiposten mit ihren Streifenhunden machten uns

und auch andere Beschauer (wie Dänen, Türken und Engländer) das Widersinnige dieser Grenzlinie deutlich, und unverstänlich, wie Menschen unseres Volkes, die sich dazu noch als Europäer bezeichnen, solche Gebilde für erforderlich halten.

Etwas deprimiert durch das Mitgefühl für unsere Landsleute in der Zone fuhren wir dann über Hannover nach Hamburg. Hier endete die Länderfahrt nach gut einer Woche abends gegen 21 Uhr mit herzlichem Händedruck zwischen den Teilnehmern und vielseitigem Dank für Frau G. Werner als Leiterin und auch Dank für unseren Spezialfahrer, Herrn Georg Böschke.

Das allgemein gute Einvernehmen, die Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit unter den Teilnehmern soll nicht unerwähnt bleiben und gibt uns die Hoffnung, daß in der Zukunft ähnliche Fahrten starten könnten. G.

Mitgliederversammlung der Kreisgruppe Lübeck

Die auf den 21. November 1965, 15.30 Uhr, in der Gaststätte zum „Ihlo“ anberaumte Versammlung unserer Kreisgruppe Lübeck war wegen des stürmischen Winterwetters leider nur schwach besucht. Der Stamm unserer alten Heimatfreunde hatte sich gleichwohl, wie seit vielen Jahren üblich, zusammengefunden.

Nach herzlichen Begrüßungsworten kam unser Heimatbetreuer Fritz Strohbusch zunächst auf die kommende Adventsfeier zu sprechen, die in altgewohnter Weise am 19. Dezember 1965 (4. Advent) begangen werden soll. Sodann berichtete Landsmann Strohbusch sehr anschaulich von dem Verlauf der Norddeutschen Delegiertentagung der Landsberger am 6. November 1965 in Hamburg. Besonderes Interesse fand die Mitteilung, daß das nächste Bundestreffen der Landsberger in der Patenstadt Herford bereits zu Pfingsten 1966 stattfinden soll, falls es jetzt noch gelingt, ein Tagungsort dafür zu finden.

Anschließend verlas Landsmann Prüfert einen Bericht über die heutigen Verhältnisse in unserer Heimatstadt Landsberg. Heimatbetreuer Strohbusch beschloß die Versammlung mit der Bitte, dem Heimatkreis auch weiterhin die Treue zu halten.

Lübeck

Glockenklang, Weihnachtsmann und Flötenspiel

In den Räumen in der Gaststätte zum „Ihlo“ begingen die in Lübeck ansässigen Landsberger am 19. Dezember ihre Adventsfeier. Fritz Strohbusch konnte außer den Landsbergern auch Gäste aus Königsberg (Neumark) begrüßen. Er dankte allen, die zum Gelingen der Feier beigetragen hatten, besonders dem Ehepaar Hecht, Lübeck, das den Raum so sinnvoll und schön geschmückt hatte.

Eingeleitet wurde die Feier durch Glockenspiel und ernste Musik, dann folgten Verse und Betrachtungen zur Advents- und Weihnachtszeit, vorgetragen von Fritz Strohbusch und Heinz Prüfert. In Gedan-

ken wanderten wir durch die stillen, verträumten Straßen und Gassen unserer Heimatstadt und hörten die Glocken von St. Marien erklingen. Wieder hatte sich Fritz Strohbusch ein Märchen erdacht von der Verzauberung der Söhne des geizigen Müllers der „Großen Mühle“ am Kladewitz. Dann sangen wir Weihnachtslieder.

Nach Beendigung des ersten Teils und einer Pause erschien nun der Weihnachtsmann und verteilte seine Gaben an unsere Kleinsten. Da strahlten die Kinder Augen, und wir hörten von ihnen Adventsgedichte und Flötenspiels. Uns Großen aber brachte eine Tombola mit gestifteten Gewinnen manch freudige Überraschung.

Ehe wir den Heimweg antraten, wurde noch so manche liebe Erinnerung an die Heimat wachgerufen. A. S.

Moers

Ein Ausflug mit Besichtigung

Am Sonnabend, dem 9. 10. 1965, machte die Landsberger Gruppe des Kreises Moers ihren Herbstausflug bei herrlichem Sonnenschein. Zu den 18 Moerser Stammtischfreunden gesellten sich noch aus Düsseldorf die Familien Kuckenburg, Riemeyer und Mack sowie Ernst Beyer und Fräulein Janedicke.

Mit einem Omnibus, der von Karl Porath persönlich gesteuert wurde, landete man um 15 Uhr in Kalkar am Niederrhein, einer 1230 gegründeten Stadt.

Kalkar war im Mittelalter Mitglied der Hanse und hatte ihre Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammt die St. Nikolai-Kirche mit ihren von den Zünften gestifteten Schnitzaltären aus Eichenholz. Als bedeutendes Werk der Holzschnitzkunst gilt eine Kreuzigungsgruppe über dem Nordportal von 1500, hervorzuheben sind ferner der Hochaltar des Meisters Loedewich von 1505–1508 und der Altar der „Sieben Schmerzen Mariens“ von Heinrich Douvermann von 1519–1521, in dessen Hand gebildete Werke auch im Xantener Dom zu bewundern sind.

Nach Besichtigung der Kirche unter sachkundiger Führung ging die Fahrt weiter über einen Deich rheinabwärts nach Wisselt-Wardt, wo eine Kaffeetafel lockte. Später wurde noch die neueste Rheinbrücke Kleve—Emmerich mit ihrer imponierenden Länge von 2,5 km besichtigt. Den Abschluß bildete eine Abendtafel im alten gotischen Rathaus Kalkar bei Kerzenschein unter alten Ziegelgewölben.

Einstimmig wurde der Ausflug „gelungen“ bezeichnet, als man sich gegen 22 Uhr in Moers trennte.

Die Landsberger aus dem Kreise Moers treffen sich seit Jahren am 2. Sonnabend in jedem Monat im Hotel Rössen, Moers, Kirchstraße, um 20 Uhr. Der Stammtisch hat auch als Dauergäste ein Küstriner Ehepaar und auch von Zeit zu Zeit Gäste, die nicht aus der Mark Brandenburg sind. Im Februar wird das traditionelle Wildbratenessen mit großer Beteiligung und mit lustigen Einlagen steigen. Gäste sind jederzeit willkommen.

Karl Porath

NB. Auf Umwegen mit Verspätung eingegangen. Red.

Neue Leser des Heimatblattes

HEIMATDIENST

Kirchlicher Suchdienst

Gesucht werden:

Gustav Rosenau aus LaW., Friedeburger Chaussee — über Oskar Rosenau, geb. 1. 3. 1926 liegt eine Grabmeldung vor, die dem Vater zugestellt werden soll.

Frau Ruth Koch und Sohn aus LaW., Großstraße 8. Der Ehemann ist gefallen bzw. im Lazarett verstorben.

Frau Alma Wagner und Kinder Hermann, Roman, Erika und Lölke aus LaW., Sudetenlandstraße 6 (fr. Bühnenstraße).

Frau Hilde Swatek, verw. Kulrich, geb. Holder, fr. LaW., Friedrichstadt Nr. 2 (Hauswirt war Baganz!).

Fritz Borchert und Frau Martha, geb. Herrmann (stammte aus Massow) letzter Wohnsitz: Altensorge/Kr. LaW.

Vermisste Familienangehörige

Ich suche die Tochter meiner verstorbenen Schwester Frau Herta Born, geb. Nikolai, geb. 30. 6. 1914, in LaW., Sigrid Annemarie Born, damals wohnhaft in der Ankerstraße. Sie soll in West-Berlin verheiratet sein und zwei Kinder haben. Der Vater, Walter Born, von Beruf Maurer, hat in LaW., Kuhburg-Insel, gewohnt.

Nachricht erbittet über das HEIMATBLATT Willi Nikolai.



Wer kennt die unbekannte Frau?

Am 1. Januar 1950 wurde in Uesseln/Kr. Waldeck, eine unbekannte Frau aufgegriffen, die über ihre Person und ihre Herkunft keine Angaben machen kann.

Nach dem Dialekt zu urteilen, handelt es sich bei der heute etwa 60 bis 70-jährigen unbekannten Frau um einen Flüchtling, eine Vertriebene oder Ausgewiesene aus unserer Heimat.

Wer kann Hinweise geben, die das Schicksal der unbekannten Frau klären helfen?

Wer glaubt, die Unbekannte zu erkennen oder einen Hinweis auf weitere Auskunftspersonen geben zu können, wendet sich schriftlich an den Herausgeber unseres Heimatblattes.

...Jahrelang konnte ich bei meiner Tochter das HEIMATBLATT lesen. Da wir jetzt aber so weit auseinander wohnen, ist das nicht mehr möglich. Ich möchte Sie darum bitten, mir das Heimatblatt an meine Anschrift zu senden.

Margarete Krienning

fr. Stolzenberg/Kr. LaW.,

jetzt: 5841 Hengens üb. Schwerte-Ruhr, Schwerter Str. 17a.

✽

...Hiermit möchte ich Sie bitten, mir regelmäßig das Landsberger HEIMATBLATT zu übersenden.

Mit Heimatgruß!

Alice Dreikant, geb. Boche

fr. Loppow/Kr. LaW.,

jetzt: 2848 Vechta/Oldenburg, Hohe Bank 10.

✽

...Hiermit möchte ich unser HEIMATBLATT bestellen. Bisher habe ich es mit unserer Tochter Lieselotte Schiwowski zusammen gelesen. Da sie jetzt nicht mehr mit ihrer Familie bei uns im Hause wohnt, möchte ich es gern selbst bestellen.

Im voraus vielen Dank

Martha Zielke

fr. Kernein/Kr. LaW.,

jetzt: 3011 Bantorf über Hannover, Bahnhofstraße 122.

✽

...Anlässlich einer Familienfeier bekam ich dieser Tage eines Ihrer Heimatblätter zur Hand. Ich habe mich darüber sehr gefreut; aus meiner geliebten Heimat Landsberg/Warthe hörte ich bisher sehr wenig.

Nun wollte ich Sie herzlich bitten, mir regelmäßig Ihre Zeitschrift zu schicken.

Ich bin die Tochter des langjährigen Kassenboten der Kreissparkasse in LaW., Fritz König. Meine Wohnung in Landsberg war Küstriner Straße 4.

...Mit herzlichen heimatlichen Grüßen

Gertrud Petrich, geb. König

359 Bad Wildungen, Hinter der Mauer Nr. 27c.

✽

...Durch Zufall habe ich bei meinen Verwandten unsere Heimatzeitung gelesen und bitte Sie, mir diese ab 1. Januar 1966 zuzusenden.

Walter Mühlberg

311 Uelzen/Hann., Bohlamm 66, früher Zanzhausen/Kr. LaW.

✽

...Wir wohnen jetzt in Erkelenz in einer schönen Neubauwohnung am Stadtrand. Seit August 1963 ist mein Mann pensioniert. Unser Sohn wohnt ganz in unserer Nähe im eigenen Häuschen. Die Tochter lebt als Schwester in Hamburg-Volksdorf. Vor kurzem besuchten wir die Familie Kuhl in Hersel b. Bonn. Da haben wir das HEIMATBLATT gelesen und waren dabei wieder so richtig zu Hause. Nun bitten wir Sie, uns das Heimatblatt regelmäßig zu senden.

...Mit herzlichen Grüßen an Sie und alle bekannten Landsberger

Ihre Familie Paul Walter

fr. LaW., Richtstraße 4,

jetzt: 514 Erkelenz, Venloer Straße 71.

...Ich bitte um die laufende Übersendung Ihrer Landsberger Heimatzeitung.

In Landsberg habe ich in der Bismarckstraße 24 gewohnt und wohne jetzt seit Juli 1964 in 3203 Sarstedt, Hildesheimer Straße 36.

...Mit freundlichen Grüßen!

Ihre Lucie Persicke

geb. Adam

✽

...Hiermit bitte ich Sie um Übersendung des Landsberger HEIMATBLATTES.

Vera Wagner

fr. Blumberg/Kr. LaW.,

jetzt: 478 Lippstadt/Westf., Am Böbling Nr. 25.

✽

...Ich möchte gerne regelmäßig das Landsberger HEIMATBLATT beziehen.

Johanna Sternke

fr. Krieningswerder b. Zantoch/Kr. LaW., jetzt: 2851 Sellstedt 134, b. Bremerhaven.

✽

...Zufällig erfuhre ich durch meinen Freund und früheren Ortskollegen in Diedersdorf, Lehrer Daubitz, vom Bestehen des HEIMATBLATTES. Er sandte mir nun auf meine Bitte hin den ganzen Jahrgang 1965. Ich habe ihn mit großem Interesse gelesen. Nun muß ich mich Ihnen aber erst einmal vorstellen. Ich kenne Sie sehr genau, bin oft in Ihrem Geschäft gewesen in den Jahre 1913 bis 1945, unser gemeinsamer Freund war Lehrer Niether, Ludwigsruh, der ja nicht mehr lebt. Mein Name: Arthur Emler, fr. Diedersdorf-Charlottenhof. Ich kannte Landsberg sehr genau.

Nun habe ich eine große Bitte: könnte ich den Jahrgang 1965 nachgeliefert bekommen und evtl. auch noch früher erschiene? (Ja!) Und dann möchte ich das Blatt weiterhin abonnieren. Ferner wäre ich dankbar für Fotos aus Diedersdorf, Vietz und Umgebung. Was könnte ich da bekommen? Einige besitze ich...

...mit herzlichem Dank und heimatlichen Grüßen

Arthur Emler

305 Wunstorf (Hann.), Meisenweg 12.

✽

...Hierdurch bestelle ich die Heimatzeitung. Früher habe ich in Polychener-Holländer gewohnt — mein letzter Wohnsitz war in Woldenberg/NM. —, seit April 1945 wohne ich in 2201 Seesterstraße ab. Elmshorn, Neuen Felsdeich.

...Im voraus meinen besten Dank!

Frieda Wolff

✽

...Bitte senden Sie das HEIMATBLATT an meine Mutter, Frau Hedwig Volkmann (geb. Benthin), fr. Seilditz-Kuhburginsel, Nordweg 9, jetzt: 56 Wuppertal-Barmen, Ottostraße 49.

Mit bestem Dank!

Gisela Volkmann

1 Berlin 33, Heiligendammer Straße 9.

Neue Wohnungen

...Mit herzlichem Dank bestätige ich den Empfang der Heimatblätter, welche ich stets mit großem Interesse lese.

Ich bin umgezogen und möchte Sie nun bitten, mir das HEIMATBLATT an meine neue Anschrift zu übersenden.

Mit freundlichen Grüßen
Charlotte Ulrich, geb. Albrecht
363 1/2 Hamilton Road, London/Ontario
Canada (fr. La.W., Hohenzollernstraße 28).

...Durch den Arbeitsplatzwechsel meines Neffen habe ich wieder eine neue Anschrift (die 15. nach 1945!). Bitte senden Sie mir das HEIMATBLATT von jetzt an nach:

7157 Oppenweiler/Wttbg.
Ziegelstr. 13

Mit freundlichem Gruß!
Friedel Bannas
fr. La.W., Wollstraße 60.

...Hiermit möchte ich Ihnen meine neue Anschrift mitteilen. Von Neu-Isenburg bin ich nach 6079 Sprendlingen/Hessen, Frhr.-v.-Stein-Straße 51, gezogen.

Mit besten Grüßen!
Grete Neumann
fr. La.W., Meydamstraße 1.

...Ich bitte, davon Kenntnis zu nehmen, daß sich unsere Anschrift ab 11. Januar 1966 geändert hat und wir nun in 55 Trier, Kronprinzenstraße 18a, wohnen. Beste Grüße!

Ihr Kurt Schnepf und
Frau Hildegard, geb. Vöge
fr. La.W., Schillerstraße 6a.

...Wir haben es endlich geschafft mit unserem Häuschen! Ende November konnten wir einziehen und sind dankbar und zufrieden. Wie schade, daß meine lieben Eltern das nicht mehr erleben und sich mit uns freuen konnten. Es gibt natürlich noch mancherlei zu tun am Hause und besonders im Garten, aber es ist etwas „Eigenes“, und das macht besondere Freude.

Mit den besten Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Ihre Johanna Brockmüller
geb. Wandam
fr. Kernein/Kr. La.W., jetzt: 454 Lengerich/Westf., Diersmannsweg 64; Telefon: 24 09.

...Anfang Januar bin ich nach Plieshausen gezogen. Hier wohnen meine Tochter und Enkeltochter mit Familie und haben eine schöne Neubauwohnung — 4 Zimmer, Bad und Ölheizung. ...

Beste Grüße
Franziska Uckert
fr. La.W., Ostmarkenstraße 71, jetzt: 7401 Plieshausen üB. Tübingen, Wilhelmstraße 70.

...Ab 7. Januar 1966 habe ich meinen Wohnsitz nach der Schweiz verlegt. Schicken Sie mir bitte das HEIMATBLATT an meine neue Adresse:

CH 3655 Sigriswil (Schweiz)
Themer See
„Haus Gempeler“
Frau Ilse Fremdling, geb. Wernicke,
fr. La.W., Moltkestraße.

...Wir sind im November 1965 umgezogen, und ich bitte, folgende Adresse zu vermerken:

2 Hamburg 34, Horner Weg 201 b
Mit freundlichem Gruß!
Ingetraud Hennig, geb. Kubisch
fr. La.W., Böhmstraße 7.

...Seit 1. November 1965 habe ich meine Tätigkeit in der Nervenklinik in Göttingen aufgegeben. Nun wohne ich im eigenen Haus, das meine Schwester Herta und ich uns gemeinsam mit Herrn Dipl.-Chem. Ed. Wentzell, fr. Gennin, gebaut haben, und erhoffe mir noch recht viele Jahre des sogenannten wohlverdienten Ruhestandes in

3501 Simmershausen
Bürgermeister-Franz-Straße 7
Mit herzlichen Grüßen!

Ilse Marthen
fr. La.W., Landesanstalt, später Fernemühlenstraße.

...Krankheitshalber habe ich im Dezember 1965 meine Wohnung gewechselt und bin nun ganz in der Nähe meiner Tochter, die mich so besser betreuen kann.

Meine Anschrift lautet:
509 Leverkusen 4
Lützenkirchener Straße 82
Ich grüße Sie alle herzlich
Ihre Elisabeth Löffler
fr. La.W., Maydamstraße.

...Nach vollzogenem Umzug gebe ich Ihnen meine neue Anschrift bekannt:
6 Frankfurt/Main I
Eschersheimer Landstraße 106

Mit herzlichen Grüßen!
Ihr Georg Szyszka
fr. La.W., Posener Straße 24 — ehemals Düppelstraße 27.

...Ich habe das Glück, die schlechte Luft des Ruhrgebietes verlassen zu können und übermittle Ihnen hiermit meine neue Anschrift

6123 Bad König (Odenw.)
Paul-Zander-Straße 5
Ihre Friedel Wysocki
geb. Lange
fr. La.W., Fernemühlenstraße 22.

Mitteilung

an alle, mit denen wir verwandtschaftlich oder freundschaftlich, dienstlich oder geschäftlich verbunden sind.

Nachdem mein Antrag auf Versetzung in den Ruhestand zum 1. November 1965 genehmigt worden ist, wird forthin meine Anschrift lauten:

Günther Leppin
Superintendent a. D., Pfarrer i. R.
4935 Hiddesen
Hindenburgstraße 15.

Denen, die Hiddesen nicht kennen, möchte ich sagen: Hiddesen ist ein schöner Luftkurort am Stadtrand von Detmold, unmittelbar am Teutoburger Wald. Über Besuche unserer Freunde würden wir uns sehr freuen.

(Vorsitzender des Hilfskomitees für die ehem. ostbrandenburgischen Kirchengemeinden.)

Neue Anschriften haben ferner:

Frau Anni Georgi, geb. Hanff, fr. La.W., jetzt: 22 Elmshorn, Friedensallee 20.

Gerhard Braun, fr. La.W., Friedrichstadt 51, jetzt: 3401 Harste/Göttingen, Junkernbreite 16.

Frau Anna Missal, fr. Beyersdorf/Kr. La.W., jetzt: 464 Watsenscheid, Stadtgartenring 84.

Frau Anna Schulz, fr. La.W., Küstriner Straße 83, jetzt: 35 Kassel 3, Leipziger Straße 159.

Gustav Ortmann, fr. Giesen/Kr. La.W., jetzt: 807 Ingolstadt, Degenhartstraße 9.

Frau Frieda Fischer, fr. Pyrehne/Kr. La.W., jetzt: 5628 Heiligenhaus, Moselstraße 7.

Karl Grabmann, fr. La.W., Steinstraße Nr. 13a, jetzt: 5423 Braubach, Brunnenstraße 33.

Heinrich Gallasch und Frau Ella, fr. La.W., Bismarckstraße 9, jetzt: 3559 Fürstenberg üB. Frankenberg (Eder), Auf der Linde 109.

Willi Breitenfeld, fr. La.W., Klugstraße 12, jetzt: 83 Landshut, Sudetenweg 8.

Frau Frieda Schauder, fr. La.W., Fennerstraße 40, jetzt: 3251 Klein-Berkel, Am Dornbusch 36.

Frau Herta Wecke, fr. La.W., Hohenzollernstraße 19 und Richtstraße Textilhaus-Wecke, jetzt: 1 Berlin 45, Dürerstraße 1.

Frau Helene Götsch, fr. La.W., Richtstraße 45/46, jetzt: 1 Berlin 48, Marienfelder Allee 12, mit Sohn Ernst Götsch, Optikermeister, und Familie.

Erich Lenz, fr. La.W., Zehower Str. 23, jetzt: 807 Ingolstadt, Zimmermannstraße 9.

Frau Meta Lehmann, fr. Giesenaue/Kr. La.W., jetzt: 5841 Stümmern üB. Schwerte, Kapellenweg 5.

Frau Ursula Kath, geb. Folesky, und Tochter Brigitte, fr. La.W., Kladowstr. 72, jetzt: 1 Berlin 41, Buhrowstraße 10.

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:

am Sonnabend, dem 12. März 1966
im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

Neujahr 1966

Das alte Jahr, treu wie ein Freund, hat's immer gut mit uns gemeint und schien's uns manchmal nicht so gut, wir trugen's doch mit frischem Mut. Heut wünsch' ich nun, das neue Jahr sei für uns alle hell und klar mit vielem Guten, wenig Not, auch endlich Frieden schenk uns Gott!

Mit herzlichen Grüßen
und Wünschen!

Diepholz, den 1. Januar 1966

Wilhelm Vorberg
(früher Forstmeister in Hohenwalde)

Familien-Nachrichten



▼
Gesundheitsstadtrat
Dr. Legien
gratuliert Frau
Margarete Knorn
zur Geburt ihrer
drei Töchterchen.
(siehe Anzeige!)

Wir freuen uns über die Geburt unserer drei Töchter

Corinna — Simone — Ulrike
Margarete Knorn, geb. Kuglin
Landgerichtsrat Dietrich Knorn

1 Berlin 13 (Siemensstadt), den 21. Dezember 1963, Toeplerstr. 15 — fr. La.W., Heinersdorfer Str. 95.

Thimo

16. Dezember 1965

Frauke hat ein Brüderchen bekommen!

In dankbarer Freude

Iselotte Riedel, geb. Lembke
Gerhard Riedel

2887 Elsfleth, Steinstr. 27.

(Die glücklichen Großeltern: Dr. med. Hans-Hugo Lembke und Frau Melitta, fr. La.W., Gartenstr. 6.

Wir haben uns verlobt:

Gerhild Meinecke
Peter Becker

311 Uelzen, Rosenmauer 4 — fr. La.W., Schloßstraße 9 — Ecke Friedrichstraße., 15 Januar 1966.

Am 29. Dez. 1965 konnte Frau **Wilhelmine Marquardt**, geb. Helderhof, fr. Briesenhorst/Kr. La.W., ihren 89. Geburtstag feiern. Sie lebt jetzt in 7031 Hildrzhauzen/Kr. Böblingen.

Am 2. Januar 1966 vollendete der Gastwirt und Fleischermeister **August Zimmermann** aus Rohrbruch/Kr. La.W., sein 75. Lebensjahr. Er wohnt bei seiner ältesten Tochter in einem neu erworbenen Zweifamilienhaus in 5801 Priorei/Westfalen, Duinghauser Weg 22.

Am 14. Januar 1966 konnte Fabrikbesitzer **Erich Schroeder** auf 89 Lebensjahre zurückblicken. Seine Ehefrau **Hildegard**, geb. von Mellentin, feierte am 15. Januar 1966 ihren 78. Geburtstag in 638 Bad Homburg v.d.H., Im Lech 15 — fr. La.W., Zehower Str. 35 und Kabelfabrik, Mechanische Draht- und Hanfseilerei und Netzfabrik.

Frau **Louise Meißner**, geb. Danzer, aus La.W., Baderstr. 13, hat am 17. Januar 1966 ihren 88. Geburtstag feiern können. 1 Berlin 31, Wilhelmsaue 105.

Am 20. Januar 1966 beging der Oberlokomotivführer a. D. **Hugo Ullmann**, fr. La.W., Hindenburgstr. 27, seinen 83. Geburtstag in 463 Bochum, Dorstener Str. 320.

Am 22. Januar 1966 wurde **Albert Köhn** 90 Jahre alt. Er lebt seit fünf Jahren bei seiner Tochter **Friedel Schmidt**, geb. Köhn, und seinem Schwiegersohn **Herbert Schmidt**. In La.W. wohnte er in seinem Hause Röstelstr. 17. Mit seinen 90 Jahren kann er noch so manche Schnurren und Witze erzählen — nur die Beine wollen nicht mehr so wie sie sollen. Er grüßt alle ihm bekannten Landsberger herzlich aus 591 Buschhütten, Buchener Weg 38.

Am 23. Januar 1966 feierte **Max Hinz**, fr. Steuerberater aus Ludwigsruh/Kr., La.W., seinen 83. Geburtstag in Schönerlinde b. Berlin-Buch, Dorfstr. 61.

Frau **Maria Mühlenbeck**, geb. Zeschke, aus La.W., Fernemühlenstr. 20 konnte am 2. Februar 1966 ihren 93. Geburtstag feiern. 1 Berlin 44, Boddinstr. 45, Altersheim der ev. Freikirche.

Dank

Allen Freunden und Bekannten aus der alten Heimat, die uns zu unserer goldenen Hochzeit erfreuten, sagen wir auf diesem Wege unseren allerherzlichsten Dank.

Adolf Eckert und Frau Franziska
Bad Kösen, Waldstr. 2 — fr. Lorenzdorf/Kr. La.W.

Schlußwort

Das Glück, das glatt und schlüfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.
Laß fliehn, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß
schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

E. M. Arndt



Allen lieben Landsbergern aus Stadt und Land sende ich herzliche Heimatgrüße!

Paul Schmaeling
1 Berlin 62, Koburger Straße 8
Telefon: 71 51 46

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postcheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Straße 8, Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG., 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.



Beiträge, die mit vollem Verfasseramen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

Am 27. Oktober 1965 wurde im Alter von 64 Jahren

Karl Witschel

von seinem schweren Leiden erlöst. Er vollendete ein Leben voller Liebe, Selbstlosigkeit und Güte.

Hildegard Witschel geb. Ott
Ruth Schmehl geb. Witschel
Renate Merkart geb. Witschel
Arno Schmehl
Karl-Heinz Merkart
und seine Enkelkinder
Beate, Ute und Pia

6348 Herborn, Hauptstr. 111, Burg, Dillenburg — fr. LaW., Heinersdorfer Straße 93.

Nach nimmermüdem Schaffen, fern der Heimat, ist unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Martha Höhne

geb. Werner

im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Herbert Höhne
Gertrud Peinke geb. Höhne
Elfr. ede Schulz, geb. Höhne

X 1901 Dannenwalde, den 28. Oktober 1965 — fr. Bürgerwiesen/Landsberg (Warthe).

Mein geliebter Mann, unser lieber, sehr guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Schwanke

Oberlokomotivführer i. R.

ist am 13. November 1965 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Elise Schwanke geb. Butzin
und Kinder

X 1406 Hohen-Neuendorf, Elfriede-straße 12A — fr. LaW., Böhmstr. 27.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 7. Dezember 1965, wohl vorbereitet, meinen lieben, guten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den Kaufmann

Bruno Lisicki

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen

Rosa Lisicki

Berlin-Kaulsdorf, Mädewalder Weg 29 fr. LaW., Richtstraße 21 — Thams & Garfs, Kaffeeesgeschäft, Küstriner Straße 113

Meine liebe Mutter

Else Petrick

geb. Sommerfeld

ist am 13. Dezember 1965 im Alter von 71 Jahren im Krankenhaus Wolfartshausen sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Ilse Pfeiffer geb. Petrick

813 Starnberg, Stettiner Str. 2 — fr. LaW., Schillerstr. 7.



Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.

1. Jess. 4, 14

Am 10. Dezember 1965 verließ uns unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Hegert

im 85. Lebensjahr für immer, für uns noch zu früh.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Anni Becker geb. Hegert

1 Berlin 52, Hechelstr. 3 a — fr. LaW., Soldiner Straße 101 und Max-Bahr Straße 43.

Am 13. Dezember 1965 entschlief sanft, im Glauben an ihren Erlöser, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Paeschke

geb. Kletmann

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Kletmann
Clara Vaternam geb. Kletmann
Familie Brunner

1 Berlin 45, Curtiusstr. 27 — ehemals Landsberg/W., Lorenzdorfer Straße — seit 1924 in Berlin.

Am 17. Dezember 1965 verstarb in Limbach-Oberfrohna die frühere Abteilungsleiterin bei der Firma C. F. Bornmann

Charlotte Albrecht

aus LaW., Bismarckstr. 25, im Alter von 71 Jahren.

Am 19. Dezember 1965 folgte unser lieber Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Paul Brandt-Grieurin

in seinem 87. Lebensjahr seiner lieben Frau und seiner einzigen Tochter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Bankoberrat Ernst Bergemann
Carla Stoll geb. Bergemann
Christel Hegedüs
geb. Bergemann
Rosemarie Bergemann

6 Frankfurt/Main, Mainkurstr. 2. Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Bönningen-Schweiz statt. Fr. LaW., Hindenburgstr. 35.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Terrazzoleger

Paul Haak

ist am 28. 12. 1965 kurz vor seinem 80. Geburtstag für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Anna Haak geb. Laskowski

Otto Haak

Frieda Pest

Paul Wollermann und

Frau Maria

verw. Grünert, geb. Haak

Hans Belter und Frau Gertrud

geb. Haak

Horst Grünert

Berlin-Ost, Krefeld und Flensburg — fr. LaW., Soldiner Str. 103.

Max Schulz

*21. 5. 1906 +27. 12. 1965

Mein lieber, herzenguter Mann und bester Lebenskamerad hat mich für immer verlassen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Erna Schulz geb. Weidehoff

48 Bielefeld/Westf., Renteistr. 24 — fr. LaW., Am Wall 18.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, verstarb am Sonnabend, dem 8. Januar 1966, meine liebe Frau, meine einzige unvergessliche Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin, Enkelin, Nichte und Cousine

Renate Mundt

geb. Krüger

im Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer

Ulrich Mundt, Halle
Ursula Krüger geb. Kurzhals
und Anverwandte

X 183 Rathenow, Potsdamer Str. 24 — fr. LaW., Soldiner Chaussee 14 — vorher Schillerstr. 5.

Am 9. Januar 1966 verstarb vier Wochen vor ihrem 80. Geburtstag in Finow/Eberswalde unsere liebe Mutter, gute Oma und liebe Schwester

Elisabeth Sarkowski

geb. Heyer

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Walter Sarkowski

1 Berlin 20, Michelstadter Weg 66 — fr. LaW., Angerstr. 54 a.

Am 8. Januar 1966 ist mein lieber Mann

Julius Wottrich

Bez.-Hauptmann der Gendarmerie a. D. im 81. Lebensjahr verstorben.

In tiefem Leid

Gertrud Wottrich geb. Schaade

7987 Weingarten/Kr. Ravensburg, Feuchtmayrstr. 35 — fr. LaW., Mühlenstr. 3.